Die

sechs gescheidten Närrinen.

Wahrheit gibt kurz Bescheid.

Die verzauberte Störchin.

Drei Lust- und Singspiele

für

weibliche Jugend- und Familienkreise, Bildungs- und Erziehungs-Anstalten &c. &c.

von

M. Becker.

Musik von **Ferdinand Schaller**, Inspektor am Domchorknaben-Institut St. Joh. in München.

Regensburg, 1878.
Volks- und Jugendschriften-Verlag.
[O. Manz.]

Die sechs gescheidten Närrinen.

Lust- und Singspiel in zwei Aufzügen.

Personen:

Arlekina.
Laura.
Superba.
Buffone.
Piera.
Hanni.

Schauplatz: ein freier Platz vor einem Hause. Im zweiten Aufzug stehen Stühle oder Bänke an den Seiten.

Bemerkungen:

Arlekina soll ein kurzes Fleckelkleid tragen und unter demselben ein ähnliches Beinkleid — in der Hand ein Holz, mit dem sie klappern kann.

Laura soll phantastisch gekleidet sein und eine Papierrolle in der Hand tragen.

Superba soll einen auffallend modischen Anzug haben und eine große Reisetasche, in welcher Kleider für die Hanni sich befinden.

Buffone soll gekleidet sein in zweierlei Farben und ein paar klingende Rollen oder Glöcklein oder eine Schepper in der Hand haben.

Piera soll weiß gekleidet sein mit überstehenden Aermeln einer langen Jacke, großen Knöpfen und einem großen, weißen Hut. Auch soll sie ein Körbchen mit bunten Bändern, Fächern &c. tragen.

Hanni soll als Bauernmädchen erscheinen und dann recht drollig umgekleidet werden.

Stimme und Bewegung sollen bei Allen zu ihren Charakteren passen.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Arlekina. (Kommt auf die Bühne gehüpft.) Beim Kukuk! — ist doch das langweilig! — — Suche ich gewiß schon zwei Minuten herum, und kein Mensch kommt mir in den Wurf, der sich um die Narrenkappe mit mir streiten will. Hab' ich doch meine Herolde nach der Windrose ausgeschickt, alle Narren, groß und klein, vornehm und gemein, reich und arm, einzuladen zu einem Wettkampf um die Narrenwürde. Soll es denn Niemanden mehr geben in der Welt, der ein Narr sein will? — In der That sind's Viele, aber sie wissen es selbst nicht. Kämen sie nur her zu mir, ich würde ihnen Selbstkenntniß beibringen, und zugleich ihnen zeigen, wie vornehm und bequem es ist, ein Narr zu sein. Es laufen übrigens deren genug umher, die keine Schellen tragen — diesen möchte ich eben ihr Röllerl anhängen, wie es ihnen gebührt. Ich würde sie dann in meine Gesellschaft ziehen — und da könnten sie dann erst recht vollkommene, gescheidte Narren werden, wie ich ein Exemplar bin. Denn mit einem Achtel Narrheit ist Nichts ausgerichtet. Wenn man etwas sein will, muß man's recht sein. — Wüßten sie nur alle die Halben- oder Drittels- oder Viertelsnarren, was es Köstliches um die Narrheit ist — um die voll-

kommene — sie würden von allen Straßen her mir zueilen und mit mir Freundschaft schließen. — Die weisesten Menschen sind eigentlich doch immer die Narren. Heißt es nicht im Sprichwort: „Kinder und Narren sagen die Wahrheit?“ — Und wer es zur Wahrheit gebracht hat, der steht gewiß mitten in der Weisheit d'rin. Also ist Weisheit und Wahrheit und Narrheit ein und dasselbe. — — Ha — wer kommt denn da? (Laura zeigt sich in der Ferne.) Die macht ja Schritte wie ein Storch oder ein Philosoph, und die Augen wirft sie umher, als wollte sie damit Kegel scheiben. Und wie sie hin und her trippelt — sie muß nicht wissen, wohin sie treten will. — — Wart — der sing' ich ein's vor — die soll mein Auditorium sein. Dann wird sich schon zeigen, ob sie zu mir paßt oder nicht. Gefällt ihr mein Gesang, so wird sie sich mir nahen, und dann will ich sie schon fesseln durch meine Beredtsamkeit. Gefällt er ihr nicht — nun dann soll sie mir nur vom Leibe bleiben — mit dummen Leuten mag ich nicht conversiren. (Singt.)

Lied.

Ich frage nichts nach Gut und Geld,
Wenn ich nur lustig bin,
Mein eigen ist die ganze Welt,
Ich bin die Königin,
Und Alles ist mir unterthan,
Der Greis, der Mann, der Knab',
Voll Ehrfurcht ziehet Jedermann
Den Hut vor mir herab.
Trala la la la ꝛc. ꝛc.

Was nützte mir der Reichthum auch
Der macht ein hartes Herz,
Das Reichsein ist ein alter Brauch,
Jetzt liebt man mehr den Scherz.
So oft ich einen Geldsack seh'
Kömmt mir das Lachen aus,
Ich denk', wie thät mir der so weh',
Wenn ich ihn trüg' nach Haus.
Trala 2c. 2c.

Ich möchte nicht das schönste Haus
Als Eigenthum allein,
Allüberall schau' ich hinaus
Zu jedem Fensterlein,
Und überall gefällt es mir,
Bin lustig da und dort,
Zum Traurigsein gibt's wahrlich hier
Für mich nicht einen Ort.
Trala 2c. 2c.

In Kleidern lieb' ich keine Pracht,
Weil Silber, Glanz und Gold
Und Flitterzeug nicht lustig macht —
Ich bleib den Farben hold.
Drum trag' ich auch ein buntes Kleid,
Das steht allein mir gut —
Viel besser als ein Festgeschmeid'
Und als ein Damenhut.
Trala 2c. 2c.

Kurzum die fade Eitelkeit
Bleib' mir hübsch fern vom Leib,
Nur lustig sein ist meine Freud',
Mein liebster Zeitvertreib.

Und wenn statt dessen etwa gar
Ich zählen müßt' mein Geld,
So möchte ich kein einzig's Jahr
Mehr leben in der Welt.
Trala ꝛc. ꝛc.

Zweiter Auftritt.

(Laura wandelt im Hintergrund hin und wieder und spricht für sich.)

Laura.

Wie ist das Leben blumenreich
Und einem ew'gen Frühling gleich,
Nur Blüthen braucht man ja zum Leben —
Wozu soll's auch noch Früchte geben?

Arlekina. He da Jungfer! — Was treibst Du? — Du zertrittst mir ja den Rasen sammt den Blumen!

Laura.

Was sprichst Du doch von Blumenrasen?
Wär' ich nicht Mädchen, würd' ich grasen
Auf diesem bunten Teppich da,
Wo ich die Lämmlein weiden sah.

Arlekina. Was — Teppich? den mußt Du wohl wo anders suchen — hier außen auf freiem Lande breitet Dir Niemand einen aus.

Laura.

O liebe Freundin! glaub' es nur,
Das ist ein Teppich der Natur.

Arlekina. (Für sich.) Die hat, scheint es, wirklich einen Sporn im Kopf. (Laut zu Laura.) Du wirst doch nicht grasen wollen, wie die Schäflein? — Doch laß das gut sein. Komm näher her zu mir, wir wollen ein bischen plaudern mit einander. (Laura tritt vor.) Sag' einmal, wer Du bist.

Laura. (Pathetisch.)

Ein Geist vom Geist. — — Ich stieg vom Himmel nieder,
Ich schwebe nur, und meine Sprach' sind Lieder.

Arlekina. Du schwebst nur? — und singst nur? — und sonst Nichts? — Ich singe auch, doch immer möchte ich nicht singen, da ging mir der Athem aus. Auf das Schweben will und kann ich mich auch nicht einlassen, da könnt' ich einen schönen Plumser machen, der mir meine Hinfälligkeit beweisen würde. Uebrigens muß ich Dir sagen, Deine Lebensweise convenirt mir nicht, die meinige ist mir schon lieber: Bin ich lustig, sing' ich Lieder — bin ich durstig, trink ich wieder — bin ich hungrig, halt ich Schmaus — bin ich müde, ruh' ich aus — bin ich schläfrig, leg' ich mich — so lebt sich's gemüthiglich. — — Nun — ist das nicht die bequemste Lebensregel?

Laura.

Nach Speis und Trank verlang' ich nie —
Ich dürste nur nach Poesie.

Arlekina. Die löscht meinen Durst nicht. Ueberhaupt kommst Du mir vor, als wärest Du aus einem gar sonderbaren Land. Was bist Du denn eigentlich für eine Landsmännin?

Laura.

Vom Göttersitz Olimp ich stamm',
Und Laura ist mein holder Nam',
Und, willst Du wissen, was ich bin —
So höre — — (sehr pathetisch) ich bin Dichterin.

Arlekina. Jetzt kenn' ich mich aus. — Jetzt weiß ich, daß Du ein Narr bist, denn Poesei und Narretei kommen aus einem Ei. Du hast, wie mir scheint, sieben Achtel Narrheit in Dir, und wenn ich Dir ein Achtel von der meinigen — das ich leicht entbehren kann — noch dazu schenke, so bist Du ein ganzer Narr. Bravo! bravissimo! — — Wer kommt denn da? —

Laura.

Ich kenn' sie nur so vom Gesicht,
Doch, wer sie ist, das weiß ich nicht.

Arlekina. Ich wollte wetten, sie ist eine Putzarbeiterin. Sie geht ja einher wie ein lebendiger Haubenstock, und thut, als stände sie in einem Auslagfenster und wollte der ganzen Stadt ihren Putz zeigen.

(Superba tritt gravitätisch auf.)

Dritter Auftritt.

Arlekina. Guten Morgen, mein Fräulein! — Sie kommen eben zu guter Stunde. Wir sind in rosenfarbigstem Humor. — Wollen Sie uns nicht etwa Gesellschaft leisten.

Superba. Ich — Euch — Gesellschaft?

Arlekina. Ja — uns — Gesellschaft. Ich meine,

wir passen nicht übel zusammen, und was der Einen oder der Andern noch abgeht, ließe sich ergänzen.

Superba. Zusammenpassen? — — ich — und Ihr? —

Arlekina. Ja — warum etwa nicht? Sind wir nicht auch schön kostümirt?

Superba. Wer's schön nennen will, wenn man im Narrengewande einhergeht.

Arlekina. Was — Narrengewand? — Schau nur einmal das schöne Kleid meiner Freundin recht an — und ihre Haare — und ihre ideale Haltung — und ihren poetischen Blick — und die Harmonie ihrer Farben: Roth — das Feuer der Vestalinen, und weiß — die Unschuld des Gedankens!

Superba. Pfui, wie gemein! — Mir ist's vor den Augen, als sähe ich eine Truthenne mit rothem Kragen und weißem Gefieder. Und dann erst Du — Du siehst ja einem vollendeten Narren gleich. An Deinem Kleide ist nicht ein Flecklein wie das andere. — Wenn man Dich nur anschaut, möchte einem der Verstand stille stehen.

Arlekina. Wenn man einen hat. — Mir aber möchte der Verstand davonlaufen, wenn ich Dich anschaue. — Deine Lieblingsfarben — Grün und Gelb! — Himmel! Die passen zusammen wie grüne Augen und eine gelbe Nase — oder wie Kopfsalat und darauf gebackene Galle — oder wie eine grüne Narrenkappe und ein gelber Doktorhut darüber — oder — —

Superba. Stille! stille! — das ist ein Gewäsch und ein Geplauder, das nicht in unsern Kram paßt. Rede vernünftiger unter solchen Leuten, wie wir sind!

Arlekina. Nun, wenn das nicht vernünftig ist! (Zur Laura). Sag' Du — hab' ich nicht weise gesprochen?

Laura.

Ja weise schon — doch fehlt der langen Rede,
Die Du vollführt, der kurze Sinn.
Nach meiner Meinung ist von Euch wohl Jede
Im Denken keine Meisterin.
Doch ich will Euch die Wahrheit sagen,
Wenn Ihr vielleicht sie könnt ertragen:
Ihr habt kein Quintchen von Verstand,
Drum gebt Euch nur auch gleich die Hand,
Ihr paßt als gleichgesinnte Narren
Mitsammen just auf einen Karren.

Superba. Wie grob!

Laura.

Ist's grob, wenn man Euch sagt die Wahrheit,
So schön verblümt — und doch in Klarheit?

Arlekina. Halt Du Deine Blumen für Dich, da sind sie besser angewendet. Uebrigens will ich ganz unverblümt und doch wahr und klar mit Euch reden. — (Zu Superba.) Weißt Du, was Du bist?

Superba. Wie soll ich das nicht wissen? —

Arlekina. Ich behaupte, Du weißt es selbst nicht.

Superba. Nun — so will ich Dir's sagen: Ich bin eine Künstlerin — und meine Kunst besteht darin, aus Menschen erst Menschen zu machen. —

Arlekina. Das ist schön — wunderschön gesagt, aber ich verstehe es nicht.

Superba. Das kann man Dir verzeihen. Ich will mich aber herabstimmen und Dir es deutlicher sagen: Sieh — stelle Dir ein Mädchen vor — nicht unschön,

aber auch nicht schön — einfach gekleidet — nicht geschmückt und geziert — nicht geschminkt und frisirt — so ungefähr wie ein natürliches Landmädchen. — — Es hat nun wohl Anspruch, unter die Menschen gezählt zu werden, aber — aber — (zuckt die Achseln) — nun es kann Nichts dafür, daß es nicht ein schon vollkommener Mensch ist. — Jetzt komme aber ich mit meiner Kunst über sie. Da wird das arme Kind pomadirt und frisirt und geschnürt und geziert — und in Zeit von einer — höchstens zwei Stunden — denn gar so schnell geht es doch nicht — ist das natürliche Wesen gänzlich umgewandelt in einen lieblichen, zarten, feinen, wunderschönen Menschen! —

Arlekina. Du bist ja eine Zauberin!

Superba. Das nicht — aber eine Putzarbeiterin bin ich von feinstem Geschmack. —

Arlekina. Doch nicht nach meinem Geschmack. — Nun laß mich aber auch zum Wort kommen. Ich hab' Dir ja vorhin versprochen, Dir unverblümt zu sagen, was Du bist.

Superba. Ich weiß es selbst.

Arlekina. Du weißt es nicht: Du bist ein Narr — und eben weil Du es nicht weißt, bist Du ein großer Narr.

Superba. Ich ein Narr? — Und das sagst Du mir so ganz gerade heraus, ohne es zu umschreiben?

Arlekina. Weil ich eben nicht umschreiben — eigentlich gar nicht schreiben gelernt habe. — Wir wissen jetzt Alles, was wir von Dir zu wissen brauchen, daß wir Dich in unsere Gesellschaft aufnehmen können, nur eines fehlt uns noch: Dein Name.

Superba. Ich heiße Superba.

Arlekina. Ein schöner Name — aber lang — und

schwer zu merken. Doch das thut Nichts — Du taugst deßhalb doch in unsern Bund. Komm — schlag' ein! —

(Alle drei reichen sich die Hände.)

Superba. Meinthalb. —

Laura.

Ein schönes Kleeblatt sind wir Drei
Gescheidt und närrisch auch dabei.

Vierter Auftritt.

(Buffone kömmt tanzend und hüpft um die Drei herum.)

Arlekina. Potz Element! — Was störst Du uns in dieser entscheidenden Stunde — die so wichtig ist für unser ganzes thatenvolles Leben, das wir uns vorgesetzt haben. Halt ein! (Fängt Buffone auf und schaut sie vom Kopf bis zum Fuß an.) Du scheinst mir kein gewöhnlicher Mensch zu sein. Vielleicht können wir Dich aufnehmen in unsere Gesellschaft, dann wären wir ein vierblätteriges Kleeblättl — und zwar was für eines! —

Buffone. Nun — kann ich Euch dienen mit meiner Kunst — kann ich Euch Vergnügen machen, Euch unterhalten oder sonst Euch nützen, thu' ich's von Herzen gern. Es ist ja meine Bestimmung und die Aufgabe meines Lebens, den Menschen zur Lust und Freude zu sein.

Arlekina. Was für ein Geschäft treibst Du denn?

Buffone. Ich tanze durch's Leben. Ich bewege mich nach dem Takt — ich athme nach der Musik — ich stelle das Gesetz des Urschönen in meinem Gang, in meiner Haltung, in meinen Sprüngen, in meinem ganzen Wesen dar.

Arlekina. Du sprichst ja wie eine Gelehrte und wie eine Dichterin zugleich. Ha — Du bist eine doppelte

Närrin — aus Dir könnte man wahrlich ein Dutzend kleine Narren machen. Du passest ja ganz vortrefflich in unsern Bund! Nur schade, daß kein Mensch versteht, was Du da sagst.

Laura.

Erst wenn Du sprächest nur in Reimen
Und leben würdest nur in Träumen!

Arlekina. Du mußt nicht Alles verlangen von einem Menschen. Wie kann in einem Narren eine vierfache Narrheit sich vereinigen! Jetzt möchte ich aber doch wissen, was Du in der Wirklichkeit bist, denn das Tanzen durch's Leben kann doch Dein eigentliches Gewerbe nicht sein.

Buffone. Ich nähre mich eigentlich mit Pantomine. — Ich mache den Leuten allerlei närrisches Zeug vor, und das gefällt ihnen, und sie klatschen in die Hände und schreien und gebärden sich dann wie unbändige Narren.

Arlekina. Jetzt haben wir's: Du bist ein Narr und machst die Leute zu Narren — also meine Freundinen, — wir nehmen sie auf als viertes Kleeblättlein. Sag' uns jetzt nur, wie wir Dich nennen sollen.

Buffone. Nennt mich Buffone, unter diesem Namen bin ich allwärts bekannt.

Arlekina. Also Buffone gehört zu unserem Bund! (Sie schlingen die Arme in einander und drehen sich im Kreis herum.) Vivant alle Viere! Vivant alle Viere!

Fünfter Auftritt.

(Piera tritt auf, langsam einherschreitend.)

Piera. Heda! — Kauft Niemand Bändl? — Schuhschmier? — Pomade? — echte Locken? — falsche

Zöpfe? — Schönheitspflästerchen? — Geldtäschlein? — Zahnkitte? — Mundleim? — Nägelscherchen? — Briefpapier? — Nadelbüchslein? — Operngucker? — Lauter gute Waare — wohlfeil — Alles echt — nagelneu — von Paris — von London — kauft ein! kauft ein!

(Die Vier stehen still und schauen.)

Arlekina. Bist Du bald fertig mit Deinem Geschrei? — Ich glaube, Du hältst uns für Narren, weil Du uns so viel dummes Zeug zum Kaufe anbietest.

Piera. Was seid Ihr denn? Der müßte wohl der größte Narr sein auf der Welt, der Euch nicht für Närrinnen hält.

Superba. Ich meine, Du bist auch aus einem Lande, wo es nur auf Narren regnet.

Piera. Kennst Du das?

Superba. Das glaube ich. Die Narrheit schaut Dir ja aus allen Knopflöchern heraus. Und das kann sie ganz bequem, denn diese sind so groß, daß der größte Narr durchschlüpfen könnte.

Piera. Das muß so sein. Mit Narrheit muß man Narren fangen. — Wäre ich gekleidet wie ein Gescheidter, würden sie mich für einen Narren halten, da ich aber wie ein Narr aussehe, halten sie mich für gescheidt.

Arlekina. Ich merke: Du bist so gescheidt wie wir und so ein Narr wie wir.

Piera. Das muß wahr sein, weil Du mir's sagst, denn Narren sagen die Wahrheit.

Arlekina. Also machen wir die Sache kurz: Du sollst in unserem Kreis die Fünfte sein. —

Buffone. Aber tauglicher, als das fünfte Rad am Wagen. Zeig' es nur gleich und tanze, wie wir tanzen.

Piera. Das soll geschehen. (Sie geben sich die Hände und tanzen indem sie sich vor- und rückwärts, hin und her bewegen wobei Laura spricht:)

Laura.

Bald vorwärts, bald rückwärts, bald hin und bald her,
So tanzen die Narren nach Kreuz und nach Quer.
Wer will da in unseren Kreis noch herein,
Der darf mit uns Allen ein Närrchen auch sein.

Arlekina. Haltet ein! (Sie halten still und lassen von einander.) Jetzt hätten wir bald einen echt närrischen Streich gemacht. Wir haben die Dingin da aufgenommen und wissen gar Nichts von ihr, als daß sie eine Närrin ist, sonst aber weder Name noch Stand noch Abkunft noch Land. Das haben wir also noch nachträglich zu erfahren.

Piera. Ihr sollt Alles wissen: Mein Vater war ein Krämer und handelte mit lauter falschen Waaren. Das trug ihm Geld und Ehre ein. Meine Mutter handelte mit Pillen, die eher die Gesunden krank als die Kranken gesund machten und gar gerne gekauft wurden. Von Beiden habe ich großes Talent geerbt, die Leute bei der Nase herumzuführen, ihnen das Weiße für schwarz und das Schwarze für weiß anzubieten. Nebenbei besitze ich auch die Kunst, aus den Karten zu weissagen. Ich lasse mich für einen Narren halten, und die das thun, sind viel größere als ich. Weil ich ihnen die Wahrheit im Spasse sagte, nannten sie mich Piera, und unter diesem Namen kennt man mich auch überall.

Arlekina. Gut — gut! — Wir wissen genug — Du bist unsere Schwester — die fünfte Närrin. — Wenn wir aber zu sechst wären, wär's noch besser. Da machten wir gerade drei Paare aus, und das wären zwei dreiblätterige Kleeblätter — nicht wahr?

Piera. Ganz richtig gerechnet, Fräulein Schwester. — Und sieh, da kommt wirklich ein Mädchen daher, vielleicht hat ein närrischer Zufall sie uns in die Hände geliefert.

Arlekina. O die wird uns nicht passen. Seht nur, wie sie so unschuldig einherspaziert, als wüßte sie selbst nicht, daß sie auf der Welt ist.

Buffone. Wir müssen sie halt ein wenig umformen und umstimmen.

Arlekina. Das wird uns nicht gelingen — sie sieht zu naiv und einfältig aus, die verwandeln wir in keine Närrin. Sieh nur ihren natürlichen Gang, ihr einfaches Kleid, ihren harmlosen Blick, — — die werden wir nicht gewinnen.

Superba. Laßt nur mich machen. Ich wandle sie um, daß sie selbst sich für eine Närrin hält, wenn sie sich in den Spiegel schaut.

Piera. Und ich helfe dazu.

Buffone. Und ich lehre sie den Anstand.

Laura. Und von mir soll sie dichten lernen.

Arlekina. Nun, wenn sie das Alles lernt, dann ist sie ein vollendeter Narr, und ich brauche nichts mehr an ihr zu thun. — Also macht Eure Sache gut.

Sechster Auftritt.

(Hanni erscheint und will vorübergehen.)

Laura.

Halt inne — Du Mägdlein der lieben Natur!
Du sollst hier ein bischen verweilen,
Wir lehren Dich finden die sicherste Spur,
Zum Tempel der Weisheit zu eilen.

Hanni. Ei was, laßt mich geh'n. Ich such' keinen Tempel — komm ja g'rad her von der Kirch'.

Arlekina. Kind, das verstehst Du nicht — wirst es aber verstehen lernen. Der Tempel der Weisheit ist nicht wie eine Kirche aus Stein gebaut, sondern aus lauter Verstand.

Hanni. Geh' geh' — Ihr möchtet mich für einen Narren halten. Mit dem Verstand kann man keine Holzhütte bauen, viel weniger einen Tempel. (Will fort — sie treten ihr in den Weg — Superba hält sie am Kleid.)

Superba. So bleib' nur ein wenig da bei uns und laß uns ein bischen mitsammen diskurriren.

Hanni. Ihr werdet was Schön's zu diskurriren wissen — Ihr redet ja wie die Narren.

Arlekina. Nur Geduld, mein Kind, Du wirst bald merken, daß wir sehr vernünftig reden. Bleib' nur eine Viertelstunde bei uns.

Hanni. Das glaub' ich nicht — Euch werd' ich nicht für g'scheidt halten, wenn ich hundert Jahr bei Euch blieb.

Piera. Wie kannst Du so etwas meinen?

Hanni. Man darf Euch ja nur anschau'n, so kennt man sich schon aus. Man kennt es Euch schon über's G'wand an, daß Ihr Närrinen seid.

Superba. Was? — Ueber das Gewand? — Just das ist's, was uns zu schönen und vernünftigen Mädchen macht. Du wärest auch schön — das heißt nicht gar so übel — aber Dein simples Gewand entstellt Dich ganz.

Hanni. Mir steht kein anders an — hab' einmal von so einer Stadtfräul'n das Kleid ang'legt, haben mich alle Leut' im Dorf für einen Narren g'halten und alle

meine Kamerädinen haben mich ausgelacht — hab's gern wieder aus'zog'n.

Superba. Nun, das hat Dir eben nicht gepaßt. Und dann mit dem Kleide allein ist's nicht abgethan — da muß der Haarputz, der Hut, der Schmuck, die ganze Haltung — kurz Alles muß zusammen passen. Wir wollten Dich schon herputzen, daß Du aussähest wie eine Prinzessin, denn Dein Gesichtchen und Dein Wuchs wären so übel nicht.

Hanni. Hat mir schon einmal Jemand g'sagt. — ich weiß gar nimmer wer — ich wär' gar nicht übel, aber ich hab' g'meint, man stimmt mich.

Superba. Gott bewahre — man hat Dich nicht gestimmt. — Komm nur — wir machen Dich noch schöner als Du schon bist.

Hanni. Noch schöner? —

Alle. O gewiß — noch schöner.

Hanni. Aber nicht zu schön, sonst können mich die Mädeln im Dorf nimmer leiden, — sind mir ohnedieß schon ein bißl neidig.

Superba. Ei was — die sollen bersten vor Neid. Ganz schön mußt Du werden, ganz schön — wie eine Prinzessin im Mond.

Hanni. So — gibt's da so schöne?

Buffone. (Bringt einen Stuhl.) Da setze Dich Rosetta — oder wie Du heißt.

Hanni. Rosetta g'wiß nicht — das ist ja gar kein Nam' — Hanni heiß ich — und in der Schule: Johanna Wurst — und mein Bruder heißt Hans Wurst. (Setzt sich.)

Arlekina. Ei, vortrefflich! herrlich! — —

(Superba frisirt Hanni recht antik.)

Piera. (Reicht ein Bändlein hin.) Hier, Superba,

hast Du ein wunderschönes Band — das wird gut stehen zu ihrer Gesichtsfarbe.

Superba. (Bindet es ihr um und läßt eine lange Schleife über den Rücken hinabhängen.) Charmant! — Kind — Dir steht Alles ausgezeichnet. — Warte — noch eine Locke muß herabrollen — — und da auch noch eine — — und hier der Schopf muß noch gepudert werden. (Piera reicht ihr den Puder und sie pudert.) — Immer schöner — immer schöner.

Hanni. Aber nur nicht zu schön!

Superba. Nur nicht gar zu bescheiden! Jetzt steh' auf — denn jetzt kommt das Kleid. (Hanni steht vom Stuhle auf, Superba zieht ihr das Kleid an, das sie aus dem Reisesack genommen hat.) O das paßt wie angegossen. — — Jetzt noch die Tunique. (Zieht ihr's an.) Ah comme il faut!

Alle. (Voll Bewunderung.) Comme il faut!

Hanni. Nur nicht zu schön!

Superba. Nur nicht zu bescheiden! sage ich immer. Die Bescheidenheit verdirbt dem Menschen Glück und Freude. (Zieht ihr ein Jäckchen an.)*) So, jetzt schliefe in dieses Jacketchen! (Legt ihr eine breite Halskrause um.) So — jetzt diese Jabot. O — magnifik!

Alle. Ja ja — magnifik!

Superba. Jetzt ein Hütchen. (Zeigt es ihr.) Sieh nur wie nett und zierlich!

Hanni. O das ist ja viel zu klein — das hebt mir ja gar nicht auf dem Kopf.

Superba. Deßwegen hat es eine Elastik — sieh da!

---

*) Das ganze Kostüm muß extravagant und von abstechenden Farben sein. — Die Schleppe darf auch nicht fehlen.

Hanni. Wenn mir aber der Wind den Hut sammt der Elastik nimmt?

Superba. Ei, das wird er nicht thun.

Hanni. O, der ist grob — hat mich selbst einmal umg'weht und in d' Odellacke 'neing'worfen.

Superba. Pfui — das war sehr unästhetisch. — —

Hanni. Wie's war weiß ich nicht, aber g'scheh'n ist's.

Superba. Jetzt noch etwas: an den Knieen muß das Kleid enge sein. (Heftet es enge zusammen.)

Hanni. Ja — da kann ich ja gar nicht gehen — und noch viel weniger laufen.

Superba. Das braucht's nicht, würde sich auch gar nicht schicken.

Hanni. Wie komm' ich dann vom Platz? — muß ich mich tragen lassen?

Superba. Man macht nur kleine Schritte — das ist nobel.

Hanni. So — nobel — aber nur nicht gar zu nobel, sonst lieg' ich bald ganz nobel auf dem Boden. (Probirt's, zu gehen.) Da fall' ich zehnmal nieder in einer Minute.

Buffone. Ich führe Dich schon, Jeannette — und zeige Dir, wie man nobel geht.

Hanni. Schanett heiß ich nicht — Hanni.

Piera. Das ist aber nobler. — Etwas fehlt Dir noch, Jeannette: ein Gürtel mit einem Fächer. (Legt ihn ihr um und zeigt, wie sie den Fächer öffnen und halten muß.)

Hanni. Ich kenn mich schier nimmer aus.

Superba. (Still zu den Andern.) Jetzt ist der Narr bald fertig.

Buffone. (Zeigt, wie sie gehen muß. Sie gehen einige Mal hin und wider wobei Buffone corrigirt.) So Jeannette

— — so — ganz gut — — die Füße aber mehr nach außen gewendet — — — die Brust heraus — — den Kopf etwas schief gewendet — — die Augen drehen — — — bisweilen mit dem Fächer wehen — — dann und wann auch den Blick damit schützen — die Schultern etwas zurück — die Ellenbogen mehr einziehen — — so so — nach und nach geht es schon.*)

Laura.

Nun sollst Du noch poetische Blicke machen
Und geistvoll lächeln statt zu lachen.

Hanni. (Lacht laut auf.) Ha ha ha.

Laura. Jetzt mach' mir einen Reim auf Mädchen!

Hanni. (Denkt nach.) Ich komm mir vor, wie ein altes Düngerwagenrädchen.

Piera. Ich meine — unsere Erziehung ist gelungen. (Zieht einen Spiegel heraus und reicht ihn der Hanni.) Da schau jetzt hinein, damit Du siehst, wie schön Du bist.

Hanni. (Schaut hinein.) Himmel! — ich bin ja ein Narr!

Alle. Bravo! bravissimo! — es ist gelungen.

Arlekina. Ja, gelungen ist's. Jetzt können wir getrost das Lied singen: „Wir sind ja Alle Narren."

(Sie stellen sich in einen Kreis.)

Lied.

Ja Narren sind wir Alle,
    Ich bin ein Narr, (Dabei zeigen sie auf einander.)
    Du bist ein Narr,
Und Alle sind wir Narren.

---

*) Hanni macht Alles affektirt nach.

Und wer uns nicht für Narren hält,
Der ist der größte in der Welt —
Ja Narren sind wir Alle.

Ja Narren sind wir Alle,
Ich bin ein Narr,
Du bist ein Narr,
Und Alle sind wir Narren
Wer nicht das Maß zu treffen weiß,
Der stelle sich in unsern Kreis. —
Ja Narren sind wir Alle.

Ja Narren sind wir Alle,
Und wer da meint, er sei gescheidt,
Der ist ein Narr aus Eitelkeit —
Ja Narren sind wir Alle.
Doch gibt es Narren noch gar viel',
Die sind's für sich in aller Still',
Ja Narren sind wir Alle.

Arlekina. Nun, meine Lieben, meine Schwestern, meine Freundinen, meine Genossinen, meine Colleginen, kurz — Ihr Närrinen Alle — lasset uns einen Bund schließen für alle und ewige Zeiten. Das Band, das uns umschließt, soll Narrheit sein, und dieser wollen wir treu bleiben, so lange die Sonne aufgeht über Narren und Weise, und so lange es regnet über Dumme und Gescheidte. Daß wir die Glücklichsten sind unter den Sterblichen, werdet Ihr einsehen, aber noch glücklicher zu werden, als wir sind, bleibt noch der Gegenstand unseres Strebens, denn am Ende sind wir noch nicht. Jedem von Euch wird noch ein Wunsch auf dem Herzen liegen — nur mir nicht, denn mein Glück stoßt bereits oben an, und

darüber hinaus will ich nicht, sonst könnt ich mir die Hirnschale zerstoßen, und dann ginge meine Weisheit sammt der Narrheit in Scherben. Ihr aber, die Ihr noch nicht so vollkommene Narren seid, wie ich, könntet noch manchen Wunsch in Petto haben, und den könnt Ihr mir jetzt offenbaren, damit ich ihn, wenn es etwa nöthig ist, noch corrigiren kann. — Also — Laura — welche Sehnsucht preßt noch Deine Brust?

Laura.

Ich wollt' ich wär' ein Vögelein
Und flöge zu der Sonne
Und lebte dort im Strahlenhain
Und söge nichts als Wonne.

Arlekina. Ein schöner Wunsch, aber unerreichbar. In der Sonne ist es heiß, da könntest Du Dir den Dichterschnabel verbrennen, und dann würdest Du auch dort vor Hitze einen solchen Durst bekommen, daß Du ihn gar nie stillen könntest — am wenigsten mit Wonne, die eigentlich gar keinen Durst löscht und den Hunger auch nicht. Doch träume Dir einen Flug dahin — ich wünsche Dir Glück auf die Reise. — Superba — was hast Du auf dem Herzen?

Superba. Gar nicht mehr viel. Ich wünsche mir nur so viele bunte Zeuge und so lange vielfärbige Bänder, daß ich alle Narren der Welt damit kleiden könnte. Das wäre dann ein lustiges Leben — da würden sich unsere Schwestern und Brüder, die da zerstreut und unerkannt auf dem Erdkreis leben, einander erkennen, und wir würden uns nicht mehr vor den Klugen zu schämen

brauchen, weil wir dann sehen, daß unsere Zahl größer ist als die ihrige.

Arlekina. Ein toller Wunsch. Doch gehe hinaus in die Welt, Narren zu suchen — Du wirst sie finden bei Tag und Nacht — in ein- und vielfärbigen Kleidern — in Städten und Dörfern — und Du wirst sehen, daß sie nicht mehr nöthig haben werden, sich zu verstecken, denn ihre Zahl ist unendlich. — — Buffone — welch' ein Wunsch ist Dir noch übrig?

Buffone. Ich wünsche mir recht viele Leute, die mein Geschwätz und meine Späße hören mögen und mich recht auslachen — und so lange lachen, bis sie es selbst merken, daß sie noch größere Narren sind als ich bin.

Arlekina. Dieser Wunsch sieht Dir gleich, er ist aber nicht übel, denn er ist den Leuten gut gemeint. So lange sie lachen, denken sie an kein Ach und Weh und wissen nichts von Traurigkeit und Schwermuth. Kurz — so lange sie lachen, sind sie glücklich. Gehe hin und versuche Dein Glück. — Piera — nun ist's an Dir, das Verlangen Deines Herzens auszudrücken.

Piera. Ich wünsche mir keine anderen Menschen als Kinder und Narren, denn das Sprichwort sagt: „Wenn man Kinder und Narren auf den Markt schickt, lösen die Krämer brav Geld.“ Dabei komm auch ich gut weg und bringe meine Waaren gut an, wenn sie auch noch so schlecht und theuer sind.

Arlekina. Das ist auch kein schlechter Wunsch, und Du wirst ihn bald erfüllt sehen. Alle Wege der Welt führen zu Städten und Dörfern, in denen Du Käufer genug finden wirst. — Ich will jetzt nur noch hören, ob auch unsere Hanni etwas zu wünschen weiß.

Hanni. Ja ja — ich hab' schon etwas auf der Zunge, was so einem Wunsche gleich sieht. Bauernmädl bin ich mir lange genug gewesen. Ich hab' um schwarzes Brod und Roggennudeln schon genug mich geplagt. Jetzt möchte ich eine Prinzessin werden, fünfzig Fräulein haben, die mich bedienen, fünfzig Köche, die für mich kochen, fünfzig Pferde, die mich spazieren fahren, fünfzig Putzarbeiterinen, die mir Kleider machen etcetera — etcetera — und dann noch allerlei dazu.

Arlekina. Genug — genug — sonst wird's zu viel. Gehe hin und jage Deinen Wünschen nach, und wenn Du sie erreicht hast, wirst Du einsehen, daß Du ein dummer Narr bist und ein gescheidter werden sollst. — Also, meine Lieben! — gehet hinaus in die Welt, durchstreift sie nach allen Richtungen, suchet, was Ihr wünschet — aber — das sage ich Euch — werdet der Narrheit nicht untreu. Und wenn Ihr gefunden habt, was Ihr suchtet, dann lasset Euch wohl sein. — Wir müssen uns jetzt trennen — und wollen uns zugleich mit Mund und Hand versprechen — nach Jahresfrist — und eben am heutigen Tag — wenn man wieder Fasching feiert — uns hier einzufinden. Dann wollen wir sehen, wer das größte Glück gefunden hat. — Ehe wir aber scheiden, lasset uns noch im Liede unser Hoffen und unsere Wünsche den werthen Zuhörern laut verkünden. Ich beginne.

Lied mit Chor.

Arlekina.

Ich wünsche mir — ich weiß nicht was,
Ich weiß nicht wie und wo,
Bald wünsch' ich dieß, bald wünsch' ich das
Bald wünsch' ich's so, bald so.

Und weil ich nicht im Reinen bin,
Was ich mir wünschen soll,
So denke ich in meinem Sinn,
Es geh' mir, wie es woll'.

Chor.

Du denkest wirklich weise,
Du bist ein g'scheidter Narr
Du bist in unserm Kreise
Die Klügste offenbar.

Laura.

Ich wünsche mir ein Dichterroß —
Recht muthig und recht fein,
Wie eine Wolke — leicht und groß —
Ich ritt' zum Sonnenschein,
Ich flög dahin von Morgens Früh
Bis hin zum Abendstern
Durch's Aetherreich der Poesie,
Weithin durch alle Fern'.

Chor.

O reit' nicht zu geschwinde —
Im Schritt nur und im Trab,
Sonst werfen Dich die Winde
Vom Pegasus herab.

Superba.

Der Regenbogen, hoch und weit,
Soll Sammt und Seide sein
Für mich zu einem neuen Kleid —
Und zwar für mich allein.

Dann trüg' ich eine lange Schlepp'
Und vor dem Angesicht
Wie Nebel einen feinen Krepp,
Zu mildern mir das Licht.

Chor.

Du bist nicht zu beneiden
Mit Deinem langen Rock,
Ja — solche dumme Freuden
Steh'n nur dem Kleiderstock.

Buffone.

Ich wünsche mir ein Publikum,
So zahlreich wie die Stern',
Das mich umstehet rings herum,
Mich sieht und höret gern',
Und Alle, die da sehen mich,
Die sollen lachen viel,
Und sollen auch ergötzen sich
An meinem dummen Spiel.

Chor.

Das Lachen wird verhallen,
Und Du hast nichts davon
O laß' sie lieber zahlen,
Das ist ein bess'rer Lohn.

Piera.

Ich wünsch' mir Leute ohne Zahl
Als Käufer — groß und klein,
Die Tag für Tag viel hundert Mal
Bei mir dann kaufen ein,

Daß länger werde jedes Band,
Je mehr herab ich schneid',
Daß unter meiner Zauberhand
Von selbst sich mach' das Kleid.

Chor.

Mit Deinem Zauberhandel
Kommst Du nicht durch die Welt,
Bei Trug und Diebeswandel
Schmilzt Dir Dein Gut und Geld.

Hanni.

Ich wünsch' mir einen Brocken Gold
Von dem ich nehmen könnt'
So viel — und auch so oft ich wollt',
Der nähm' auch nie ein End'.
Dann äße ich gar sonst nichts mehr
Als Torte und Pastet'
Und lebte wie ein großer Herr
Und schlief im Flaumenbett.

Chor.

Wir wünschen Dir Jeannette
Viel Appetit dazu,
Schlaf' sanft in Deinem Bette! —
Recht angenehme Ruh'!

(Nach diesem Chor verbeugen sich Alle gegen einander, machen dann drollige Komplimente gegen die Zuschauer und sprechen dabei durch einander:)

Alle. Lebt wohl! — lebt wohl! auf Wiedersehen! auf baldiges Wiedersehen!

(Der Vorhang fällt.)

Zweiter Aufzug.

(Alle kommen fast zugleich, aber von verschiedenen Seiten auf die Bühne, umarmen sich zuerst zu zweit, dann alle sechs, daß sie einen enggeschlossenen Knäuel bilden, und rufen unter einander und oftmal:)

Alle. Willkommen! — willkommen! — hundertmal willkommen! — tausendmal willkommen! — hunderttausendmal willkommen! —

Arlekina. (Laut, nachdem sie sich mühesam aus dem Knäul gearbeitet hat.) Hurrah! — — Hurrah! — — Nun schweigt doch einmal! — Laßt es jetzt mit Euerm Willkomm genug sein! Ihr erdrückt Euch ja noch vor lauter Lieb' und Freud'. (Sie lassen sich los und stellen sich im Kreise umher.) Wie ich sehe, seid Ihr Alle der Narrheit treu geblieben. — Aber ohne Erfahrung werdet Ihr doch nicht heimgekehrt sein. Die Welt ist groß und weit und trägt eine Unzahl von Narren, und von diesen werdet Ihr doch etwas gelernt haben. Erzählet nun, wie es Euch ergangen ist, und weiset nach, was Ihr gewonnen habt. Aber schwöret mir beim Silen, dem treuen Begleiter des Bachus, daß Ihr die Wahrheit nicht übertreiben und bei keiner Lüge erröthen wollt, denn Aufrichtigkeit ist des Narren erste Tugend.

Alle. (Heben die rechte Hand auf und zeigen die Feige.)

Ja — beim Silenos schwören wir,
Zu sagen Alles nach Gebühr
Und wenig nicht zu übertreiben
Und bei der Wahrheit nicht zu bleiben.

Arlekina. Wenn ich recht gehört habe ist der Schwur ein bischen verworren. Doch das thut nichts zur Sache. Erzählt jetzt nur Alles recht deutlich, spart die Worte nicht, und leeret Kopf und Herz ganz und gar aus, daß wieder etwas Anderes darin Platz hat. Laura! Du Weiseste unter den Weisesten, weiser als die sieben Weisen des alten Griechenlandes! — beginne!

(Laura stellt sich pathetisch in die Mitte, die Andern setzen sich.)

Laura.

Ein Faschingssonntag*) war's wie heute,
Als ich hinauszog in die Welt,
Zu suchen superkluge Leute.
Da hat sich mir gleich zugesellt
Ein alter, alter Fabeldichter,
Der setzte mir in's Ohr den Trichter
Und goß mir Weisheit in den Kopf,
Daß mir zu Berge stand der Schopf.
D'rauf fing ich gleich zu dichten an
Und sang, so laut man singen kann:

„Juheißa juheißa! wie flieg' ich so leicht,
Ich glaub', es ist balde der Himmel erreicht.
Juheißa juheißa! wie flieg' ich dahin,
Ich mein, ich bin wirklich im Himmel schon d'rin.
Juheißa, juheißa! wie flieg' ich so schnell,
Es wird mir im Kopfe ganz licht schon und hell.
Juheißa, juheißa! wie wird mir so warm,
Ich mein', ich lieg' wirklich der Sonne im Arm.

*) Kann auch Montag oder Dienstag heißen.

Juheißa, juheißa! wie flieg' ich so hoch,
Doch ist unter mir ein gar schreckliches Loch.
Juheißa, juheißa! mir schwindelt's schon bald,
Wenn nur nicht mein Leib auf die Erd' hinabfallt
Herrjerum, herrjerum! jetzt geht's schon bergab,
Ich glaub', ich fall' wirklich in's Weltmeer hinab." *)

Kaum hatt' ich dieses Lied geendet,
Ward von der Sonne ich geblendet,
D'rauf fühlt' ich einen harten Schlag,
Daß mir die Glieder noch thun weh. —
Und wie ich nun so um mich seh' —
Wo meint Ihr etwa, daß ich lag? —
— Ich lag in einer Pfütze weich,
Die war an Frösch und Kröten reich.
Sie quackten mir in einem fort
Das Sprüchlein vor von Wort zu Wort:
„Steig' nicht zu hoch, sonst fällst Du tief."
— — Jetzt merkt' ich erst, daß ich nur schlief,
Und daß ein langer Traum es war,
Zu dem ich brauchte just ein Jahr.
Nun seht, das Sprüchlein bring' ich heim
Und kleide es in diesen Reim:
„Erhebe Dich nicht gar zu hoch,
Du fällst herab sonst tiefer noch."

Arlekina. Bravo! bravo! Dieses Sprüchlein wollen wir Alle uns merken und dabei bleiben, was wir sind. Superba! jetzt rede Du.

Superba. Ich wollte, mein Leben wäre auch nur

*) Diese Strophen könnten auch gesungen werden.

ein Traum gewesen, allein es war leider Wirklichkeit. — Ich wollte nach Afrika hinüber, dort die Mohrinnen zu bekehren, die, was die Kleider betrifft, wirklich einen gar zu schlechten Geschmack haben. Vor Allem putzte ich selbst mich her, daß mich die eleganteste Pariserin nicht übertroffen hätte. Dann ging ich zu Schiff. Schon sah ich die Küste des heißen Landes, als das Dampfboot scheiterte und ich elend den Wellen preisgegeben ward. Zum Glück ging ich nicht unter, was ich nur dem Umstande zuschreiben kann, daß ich lauter leichte Waare an mir trug, und auch selbst keine schwere war. Die Wellen trugen mich fort und fort und wiegten mich so sanft, als läg ich in den schaukelnden Armen des Windes. Da schwamm ganz ungeladen ein schreckliches Ungethier neben mir einher und leistete mir Gesellschaft. Es schnurfelte an mir herum und packte mich endlich beim Kopf. Zum Glücke saßen eben sieben Kilo fremder Haare und ein kleiner Hut mit großen Federn und einer Heugabel voll Blumen darauf. Das Ungethüm — es war ein Hai — verschlang Alles mitsammen und ließ das Zugehör des Hutes, den Kopf und den Körper daran, unversehrt dahin schwimmen. Ob das Thier von diesem Frühstück nicht geborsten ist, weiß ich nicht. — Die Wellen trugen mich an's Land, und ich stieg aus meinem lebensgefährlichen Fahrzeug auf den festen Boden der Erde. Es war an der Mündung des Nils. Ich wanderte dem Strom entlang und erhielt bald wieder Gesellschaft, nämlich ein ungeheueres Krokodil. Vor Furcht lief ich — wohin, wußte ich nicht, das Thier aber lief mir nach, packte mich an der Schleppe, zerriß und fraß sie — erstickte aber daran, weil sie zum Glücke lang genug war, ihm im Halse stecken zu bleiben. So hatte ich den Schmuck oben und unten verloren und eilte

fort wie ein Esel, dem Ohren und Schweif gestutzt sind. Kaum dieser Gefahr entronnen, kamen Piraten, die eben zu ihrem Vergnügen eine Entdeckungsreise zu Land machten. Ich muß ihnen gefallen haben, denn sie nahmen mich mit sich fort und verkauften mich um zehn Asper, was nach dem Reichsgeld etwa vier Pfenninge ausmacht. Seit dieser Zeit weiß ich eben auch, was ich werth bin. Die Kindsmagd der Tochter von der Kammerdame der Frau des Pascha kaufte mich. Da mußte ich denn ein schwarzes Kindlein tragen und wiegen und pflegen, und als man merkte, daß ich eine Nadelkünstlerin sei, mußte ich dem kleinen Schreimaul ein Kleid nach dem andern aus Palmblättern machen. Darüber staunten Alle, hielten mich aber für ein ganz ungewöhnliches Wesen und nannten mich Narifari, was vielleicht in unserer Sprache Hexenmeisterin bedeuten mochte. Ich hatte wohl ein recht hartes Leben, doch harrte ich aus, bis ich Gelegenheit bekam, zu entfliehen. Da kamen einst zwei große Störche in meine Nähe. Sie thaten recht heimlich mit mir, vielleicht weil sie mich von Europa her schon kannten. Ich legte ihnen Schlingen und band mich an diese fest. Sie gingen wirklich ein, erhoben sich und flogen mit mir über's Meer, und so kam ich wieder zu Euch. — Und nun die Lehre, die ich heimwärts bringe: Wer Narren suchen will, suche sie im eigenen Land, und wer sie zählen will, fange bei sich selbst zu zählen an.

Arlekina. Bravo! — Bravo! — Das ist große Weisheit. Nur gut, daß Du zur leichten Waare gehörst, sonst wärest Du im Meere für immer stumm geworden und hättest uns Deine Erfahrungen nicht mittheilen können. Buffone! die Reihe ist nun an Dir. Oeffne Deinen Mund und gib uns Deine Reise kund.

Buffone. Ich reiste als Tänzerin und Schauspielerin. Zuerst trat ich in Peking auf. Die Chinesen hatten noch nie so dummes Zeug gesehen und gehört, wie ich ihnen vormachte, und lachten sich halb todt. Darüber war natürlich Toa-Kuang, ihr Kaiser, ganz entrüstet, denn er fürchtete für das Leben seiner treuen Unterthanen, die ihm stets auf den Knieen nachrutschen, und er ließ mir eine Portion Peitschenhiebe geben, weil ich die Ordnung des Landes und der Stadt gestört habe. Darauf brachte man mich an's Meer und setzte mich in einem kleinen Schifflein den Wellen aus. Diese trugen mich in das kamtschakische Meer. Da nahm mich ein ungeheuerer Walfisch in seinen Rachen auf. Ich machte mir's bequem darin und schnitt mir einen Arm voll Fischbein aus für meinen künftigen Bedarf und tanzte nebenbei im großen Salon seines Maules und machte dem Fisch allerlei Späße vor, so, daß ihm zuletzt davon übel wurde und er mich an's Land spie. Ich wußte nun nicht, in welchem Lande ich sei, brachte mich aber durch meine Pantomime fort, denn überall, wo ich spielte, hielt man mich für einen Narren, weil die Zuschauer alle närrisch lachen mußten. Auf diese Weise kam ich von Stadt zu Stadt und langte zuletzt wieder bei Euch an, und bin dessen froh. Bezahlt haben sie mich nirgend mit Münzen — ich mußte dafür Prügel in Empfang nehmen. Und diese bringe ich heim — ich fühle sie noch auf meinem Rücken und kann, wenn Ihr wollt, auch Euch davon gute Portionen mittheilen. Nebenbei habe ich mir aber die Lehre eingeprägt: Dumme Späße tragen ernste Stöße ein.

Arlekina. Die Lehre ist gut — wir wollen sie zu Herzen nehmen. Piera! Erzähle jetzt Du.

Piera. Ich kam durch vieler Herren Länder, sah

viele Städte und lernte viele Menschen kennen, schwarze und weiße, große und kleine, alte und junge, dünne und dicke, närrische und gescheidte. Ich bot Allen meine Waaren an: den Parisern chinesische Fächer, den Chinesen Pariserschirmchen, den Marokkanern russische Juchten, den Russen marokkanischen Saffian, den Norddeutschen italienische Salami und den Italienern norddeutsche Erbswürste, den Norwegern patagonische Straußfedern, den Patagonen norwegische Eiderdunen, den Narren Doktorhüte und den Doktoren Narrenkappen, den Damen Herrenstiefel und den Herren Damenschuhe, den Alten Kindermärchen und den Jungen Weisheitsprüche, den Knaben Puppen und den Mädchen Steckenpferde. — Da kauften sie denn Alle, was sie nur kaufen konnten, und ich wurde dabei reich wie eine Fürstin und kaufte mir eine Koralleninsel im stillen Ocean und ward dort Königin. Wassernixen und Meerfräulein mußten mich bedienen und ich bezahlte sie mit köstlichen Korallen. Die Nixen mußten mir eine große Wiege flechten aus Schilf und diese mit Flaumen der Paradiesvögel belegen. In derselben schlief und ruhte ich, und in einem Korallengewölbe bewahrte ich meine Schätze. So lebte ich dahin in süßen Träumen, bis der letzte kam, der zur Wirklichkeit wurde. Eines Abends, als ich, von sanften Lüftchen eingeschläfert, so in meiner Wiege lag, war es mir, als schwanke meine Insel und wiche unter mir zurück in's tiefe Meer. Und als ich erwachte, schwamm ich wie in einem Schifflein auf offener See dahin. Die Winde bliesen hinter mir her und wehten mich sanft und kosend an's Ufer, das ich bestieg. Nach kurzer Wanderung kam ich wieder zu Euch — aber ohne Schätze — ohne Geld und Gut. Schwindel ergriff mich, als ich vom steilen Ufer in's Meer hinab schaute, das

all' mein Habe, die ich durch Schwindel gewonnen hatte, für immer in sich barg, und ich konnte dabei nichts Anderes denken, als: Wie gewonnen, so zerronnen.

Arlekina. Große Weisheit hast Du doch gewonnen, und daraus wollen wir Narren lernen. — Hanni! Beginn Du jetzt, zu erzählen.

Hanni. Mein Wunsch ging in Erfüllung. Ich kam in eine wunderschöne Gegend. Da wuchsen die Zuckerbrödchen an den Bäumen, die gebackenen Fischlein schwammen aus der Tiefe des See's zu mir an's Ufer, aus den Felsen quoll süßer Malvasier, reich befiederte Aeste luden mich zur Ruhe ein und wiegten mich in sanften Schlaf, Vögel umschwirrten mich und sangen mich in Schlummer, ein offenes Thor, aus Gold und Diamanten gebaut, lud mich ein, Pretiosen zu suchen, Blumen in Menge boten mir Düfte zum Athmen — kurz ich lebte glücklicher, als ich mir's nur träumen konnte, und genoß Alles in vollen Zügen. So dauerte es eine hübsche Zeit. Da schmeckte mir aber endlich der Malvasier nicht mehr, an den Zuckerbrödchen hatte ich mich übersatt gegessen, die Fischlein behagten mir nicht mehr, das Schaukeln auf den Aesten wurde mir zuwider, der Gesang der Vögel kam mir wie ein fades Einerlei vor, das goldene Thor mochte ich nicht mehr anschauen, kurz vor Ueberdruß und Langweile und höchst unzufrieden legte ich mich auf den harten Boden von Silbergestein und schlief ein, und als ich erwachte lag ich dort unter dem Baume und vor mir sah ich ein Stücklein Brod und ein irdenes Krüglein mit Wasser. Ich griff mit Lust darnach und stillte Hunger und Durst und war froh und zufrieden. Das Land aber, wo ich zuvor war, muß ein Zauberwald gewesen sein und ich fühlte mich nicht lange glücklich darin, denn für mich

hatte es bald keine Reize mehr. Aber Eines habe ich dort gelernt, das Sprüchlein:

Zufrieden sein ist große Kunst,
Zufrieden scheinen großer Dunst,
Zufrieden werden großes Glück,
Zufrieden bleiben Meisterstück.

Arlekina. Auch wir wollen zufrieden sein und bleiben und unsere Wünsche nicht zu hoch stellen. — Nun aber höret, wie es mir erging.

Als wir uns von einander trennten, wußte ich nicht, wohin ich mich wenden sollte. Ich drehte mich oft im Kreise herum, entdeckte aber Niemanden, der mir gewinkt hätte, ihm zu folgen. Wie erwünscht wäre es mir gewesen, wenn sich das Schicksal jetzt in der Gestalt einer Freundin zu mir gesellt hätte, ich hätte mich von ihm führen lassen, wie ein Lamm. Es kam aber nicht. Da schloß ich meine Augen, drehte mich im Kreise herum und ging dann meines Weges, und als ich die Augen wieder aufthat, stand ich auf einer Kreuzstraße. Verhängniß! dachte ich mir, vier Straßen habe ich vor mir und weiß nicht, welche die meinige ist. Da fiel mir ein, mein Orakel zu fragen, und dieses war — — meine Narrenkappe. Wie aber soll ich sie fragen, wie soll sie mir Antwort geben? — Ich nahm sie vom Kopf, schaute sie forschend an und — — warf sie hoch in die Luft empor. Da packte sie der Westwind und trug sie weit hin auf den Weg nach Osten. — Jetzt war mir wohl. Ich ging der Kappe nach und als ich ihr schon ganz nahe war, packte er sie wieder — ich eilte wieder nach — er packte sie wieder — und so ging es fort und fort, bis ich endlich vor einem großen

Hause stand, das ich beim ersten Blick für ein Narrenhaus hielt. Es hatte ein großes, weites Thor und tausend Fenster, und zu jedem derselben schauten zwei Köpfe heraus, die gar bedeutsame Gesichter machten und mit ihren blinzelnden Augen durch Brillen, Operngucker und Fernrohre die Fernen zu durchforschen schienen. An dem offenen Thore stand ein Portier mit langem Schnurbarte, einem großen Stocke in der Hand und einem Schwerte an der Seite. Ich faßte Muth, ihn zu fragen, wer die Leute da sind, die nach allen Seiten zu den Fenstern heraus schauen. Da brummte er durch seinen Bart heraus: „Pazzi e pazze, matti e matte, sciocchi e sciocche, mentecatti e mentecatte, forsennati e forsennate“ — — Ha, dachte ich mir, Du bist ein Welscher und redete ihn welsch also an: „Signore portiere, permettetemi ch'io entri!“ — Darauf entgegnete er mir deutsch: „Wenn Du ein Narr sein willst, so tritt ein.“ Jetzt wußte ich, wo ich war. Wenn schon an der Thüre ein Narr steht, werden drinen auch Narren wohnen, und ich ging in das Innere des Hauses und durchwanderte die Gänge. Da war eine Unzahl von Thüren, und an jeder stand geschrieben, wer da zu treffen sei. Da hieß es: N. N. Astronom, N. N. Dichterin, N. N. Dr. Philosophiae, N. N. Literatin, N. N. Kunstdrechsler in Schaumconfekt, N. N. Phantasieblumenmacherin, N. N. Kalendermacher und Wetterprophet, N. N. Professor der unentdeckten Wissenschaften, N. N. Kunstschneiderin in Narrenkleidern, N. N. Volontär in der Weltweisheit, N. N. Gesellschaftsfräulein außer Dienst 2c. 2c.

Endlich kam ich an eine Thüre ohne Namen. Da dachte ich, das wird die Zelle sein, die mir bestimmt ist. Und so war es auch. Ich ging hinein, fand sie leer und

wohnte von da an darin bis auf den heutigen Tag. Im großen Conversationssaale des Hauses kamen wir nun täglich zusammen und unterrichteten uns gegenseitig, und Eines wollte das Andere so weise machen, wie es selbst war. Die Zeit verflog schnelle, und als ich schied aus der Gesellschaft stand ich auf dem höchsten Punkte der Weisheit: „Ich wußte nun, daß ich Nichts weiß," und diesen Spruch bringe ich als Essenz all' meiner Erfahrungen und all' meines Wissens zu Euch zurück, meine Lieben.

Alle. Bravo! bravo! bravissimo!

Arlekina. Und nun, meine Freundinen! wollen wir uns freuen, daß wir wieder vereinigt sind, und wollen wir uns unsere Erfahrungen zu Nutzen machen. Wir haben gelernt, lustig zu sein ohne reich, zufrieden ohne viel zu besitzen, glücklich ohne Land und Krone, weise ohne Gelehrsamkeit. Wollen wir dabei bleiben und nicht verlangen nach Dingen, die nicht glücklich machen, wenn man sie auch erreicht hat, die vielmehr unsere Wünsche fortwährend wecken und jagen und sie dennoch nie an ein Ziel kommen lassen. — Wer viel wünscht, ist ein Narr, und wer wenig wünscht, kann auch einer sein — aber ein gescheidter. Und das sag' ich (mit Nachdruck gesprochen) ich — Arlekina.

Alle. Bravo! bravissimo! —

Arlekina. Meine lieben Freundinen! — Weil wir nun wieder so lustig und so gescheidt zurückgekommen sind von unserer Wanderschaft, wie wir ausgegangen sind — wo nicht noch etwas gescheidter, so lasset uns im Liede die Freude hierüber ausdrücken. Ich fange an.

Lied mit Chor.

Arlekina.

Viele meinen, was sie haben,
Wenn sie Glanz und Pracht umgibt,
Wenn sie sich an Dingen laben,
Die der Thor nur sucht und liebt:
Doch sie werden bald erfahren,
Daß sie sind nur eitle Narren —
Ja nur Narren hoppsasa!
Eitle Narren trallalla!

Alle.

Ja sie werden bald erfahren,
Daß sie sind nur eitle Narren,
Ja nur Narren, hoppsasa!
Eitle Narren, trallalla!

Laura.

Viele machen ihre Reise
Auf dem Roß der Poesie,
Ihre Labung — ihre Speise
Geht für Durst und Hunger nie.
Endlich greifen sie zum Löffel
Wie ein jeder g'scheidte Stöffel —
Juhe Löffel, hoppsasa!
Für den Stöffel, trallalla!

Alle.

Also greifst auch Du zum Löffel
Wie ein jeder g'scheidte Stöffel —
Juhe Löffel, hoppsasa!
Für den Stöffel, trallalla!

Superba.

Viele seh' ich, die sich schmücken
Von der Zehe bis zum Kopf,
Merken aber nicht die Lücken,
Die sie haben unterm Schopf.
Was sie thun, sind Eitelkeiten,
Die verzieh'n und Nichts bedeuten
Eitelkeiten, hoppsasa!
Nichts bedeuten, trallalla!

Alle.

Was sie thun, sind Eitelkeiten,
Die verzieh'n und Nichts bedeuten.
Eitelkeiten, hoppsasa!
Nichts bedeuten, trallalla!

Buffone.

Viele wandeln leicht durch's Leben —
Schauen es als Lustspiel an —
Was sie da zum Besten geben,
Das belacht — beklatschet man.
Wenn dann ist ihr Spiel zu Ende,
Haben sie ganz leere Hände —
Leere Hände, hoppsasa!
Dann am Ende trallalla!

Alle.

Wenn dann ist ihr Spiel zu Ende,
Haben sie ganz leere Hände —
Leere Hände, hoppsasa!
Dann am Ende, trallalla!

Piera.

Viele seh' ich, die sich raufen
Um ein Nüßchen leer und klein,
Und was sie so theuer kaufen
Ist ganz werthlos — oft nur Schein.
Gar Nichts haben sie gewonnen,
Unnütz ist die Zeit verronnen —
Nichts gewonnen, hoppsasa!
Zeit verronnen, trallalla!

Alle.

Gar Nichts haben sie gewonnen,
Unnütz ist die Zeit verronnen —
Nichts gewonnen, hoppsasa!
Zeit verronnen, trallalla!

Hanni.

Viele seh' ich hastig jagen
Nach Vermögen, Ehr' und Ruhm,
Und am Ende hör' ich klagen:
„O wie waren wir so dumm,
Daß wir nur nach Nebel haschten,
Nur von Schaum und Düften naschten —
Nebel haschten, hoppsasa!
Düfte naschten, trallalla!“

Alle.

Daß sie nur nach Nebel haschten,
Nur von Schaum und Düften naschten —
Nebel haschten, hoppsasa!
Düfte naschten, trallalla!

Laura. (Tritt vor, gegen das Publikum gewendet, und spricht:)

Verehrte! wir danken für Eure Geduld
Sowie auch für alle erwiesene Huld —
Für Nachsicht und Einsicht und Absicht und Hersicht —
Kurzum unsern Dank Euch in jeglicher Hinsicht.
Doch wird jetzt die Bühne gehorsamst verhängt,
Weil Jede von uns etwas And'res anfängt. —
Und Alle, die heut' uns noch Närrinen nennen,
Die werden uns morgen wohl kaum mehr erkennen.
Wir waren es heute, doch bleiben wir's nimmer,
Wir wollen ja werden, vernünftiger immer. —

Arlekina. (Drängt possierlich Laura von der Stelle, um selbst zu reden.)

He da! Mich laß hin;
Bin auch Dichterin,
Denn auch ich kann Verse machen,
Daß die G'scheidten d'rüber lachen.
Doch Ihr habt gelacht genug,
Also seid auch wieder klug,
Gehet froh und gern nach Haus —
Die Komödie ist jetzt aus.
Darum mach' ich noch am End'
Mein devotes Compliment.

(Verbeugt sich tief und comisch nach allen Seiten hin.)

(Der Vorhang fällt.)

Wahrheit gibt kurz Bescheid.

Lust- und Singspiel in einem Aufzuge.

Personen:

Wirthin,
Marai, ihr Töchterchen (etwa 12 Jahre alt).
Krämerin,
Gretl, ihre Tochter, ein läppisches Mädchen (etwa 14 Jahre alt).
Eine Touristin,
Elis, deren Mädchen.
Kathl, das Weib des Nachtwächters.
Försterin.

Schauplatz: ein freier Platz vor einem Wirthshause mit einem Tisch und Bänken.

Bemerkung. Alle — mit Ausnahme der Touristin und ihres Mädchens — sollen im Volksdialekt sprechen, die Försterin doch nicht zu bäuerisch.

Erster Auftritt.

(Die Wirthin räumt Stühle in Ordnung, wischt den Tisch ab, stellt Krüglein zusammen und greift dann nach einer Zeitung, die auf dem Tische liegt, und liest.)

Wirthin. Nein, das ist aus der Weis' — was nicht ich thu', das geschieht nicht. Meine Leut' lassen alles lieg'n und steh'n, sie falleten lieber über'n Stuhl 'nüber, als daß sie ihn auf d'Seit' stelleten. Alle Krüg' sind noch da, wie s' gestern Abends die Gäst' hab'n steh'n lassen. Und die Zeitung — nun, die schaut aus — die hat's heut' Nacht schön eing'weicht. — Was steht denn etwa Wichtig's d'rin, daß sie gestern bis spät in d'Nacht hinein gar so hitzig politisirt haben. (Liest.) „Die Russen haben tausend Türken erschlagen und zehn Mann von den ihrigen verloren." — Nun, das glaub', wer's glauben mag — die Zeitungsschreiber lüg'n, so oft sie's Maul aufmachen. (Legt die Zeitung wieder auf den Tisch.) Uebrigens gibt's auf der ganzen Welt kein' Wahrheit mehr. Hat mir net gestern die Baderin erzählt, daß der Sepp sein Weib so g'schlag'n hat, daß sie vom Kopf bis zu den Füßen voll blauer Fleck g'wesen ist, und daß der Bader g'sagt hat, sie wird kaum davonkommen. Und gleich d'rauf begegnet sie mir beim Brunnen — und fehlt ihr kein bißl. Es ist nur gut, daß ich's nicht weiter erzählt hab' — kein'm Menschen, als der Nachtwächter-Kathl und der Wagner-Urschl und dem Lehrer seinem Bäsl und der

Kramerin drüb'n — aber die schwätz'ns nicht weiter aus — höchstens die Wagner-Urschl — die plaudert ein bißl viel und paßt nicht viel auf, ob etwas wahr ist oder nicht. — Ja, wenn alle Leut' die Wahrheit sagen thäten, da wär's schön auf der Welt — aber. — — — Wo wird denn wieder mein' Marai sein? — Das Deandl, das nichtsnutzige, ist überall, wo sie nicht sein soll, und plaudern thut's, wie ihr der Schnabel g'wachsen ist. (Ruft.) Marai! — — Marai! —

Zweiter Auftritt.

Marai. (Hinter den Coulissen.) Was gibt's?

Wirthin. Kommen sollst! — Gleich! — — Auf der Stell'! —

Marai. Ich mag noch nicht.

Wirthin. Hundert tausend sapperlot! — Willst gleich kommen — Du Fratz, Du? —

Marai. So wart' nur ein wenig, ich kann ja nicht durch den Bach steigen.

Wirthin. Was hast wieder über'm Bach drüb'n z'thun? — Mach' nur schnell, daß Du kommst, sonst gibt's ein paar auf die rothen Bäckerl 'nauf, daß sie noch ein bißerl röther werden.

Marai. (Tritt auf.) Da bin ich jetzt, Mutter. Was willst denn, daß es gar so pressirt hat.

Wirthin. Warum bist nicht gleich das erste Mal 'kommen, wie ich Dir g'schrien hab'?

Marai. Weil ich nicht hab' über'n Bach springen können, und 'neinsteigen hab' ich auch nicht mögen, weil ich Strümpf und Schuh ang'habt hab'.

Wirthin. Was hast Du wieder über'm Bach z'thun g'habt, Du nixnutzigs Deandl?

Marai. d'Spatz'n hab' ich fortg'jagt, weil die mir immer meine Weinbeerln stehl'n.

Wirthin. Warum hast Dich nachher nicht gleich tummelt z'kommen, wie ich Dir das erste Mal g'rufen hab'?

Marai. Weil ich nicht gleich mög'n hab'.

Wirthin. Wie, sagt man so? (Hebt die Hand auf, als wollte sie ihr eine Ohrfeige geben.)

Marai. (Zurückweichend.) Ja, Mutter, es ist g'wiß wahr, ich hab' nicht gleich mög'n — die Weinbeerln hab'n mir all's z'gut g'schmeckt, ich hab' nicht g'meint, daß ich aufhören kann.

Wirthin. So! — — Sind Dir die Weinbeerln lieber als das Folgen, und 's Arbeiten und 's Lernen?

Marai. Das glaub' ich, daß die mir lieber sind. — Die kann man essen — und die schmeck'n wohl gut, aber das Lernen und Arbeiten schmeckt mir nie so — es geht aber auch nicht für Hunger und Durst.

Wirthin. Wenn's auch jetzt nicht schmeckt, so sollst Du an die Zukunft denken.

Marai. Das thu' ich oft, Mutter. Sieh, während ich brockt hab', hab' ich mir denkt: Wenn's mit den Weinbeerln gar ist, nachher kommen die Kirschen, sind die gar, kommen die Weichsel, derweil werden die kleinen Birnen reif hinter dem Backofen, dann die vom großen Birnbaum im Garten, nach denen kommen die Aepfel an die Reihe, und dann die Zwetschgen, und wenn das Alles vorbei ist, kommt der Kirchtag,*) auf den ich mich heut' schon freue — da gibt's dann zu essen g'nug und gut. —

Wirthin. Du denkst doch immer g'rad nur an's Essen. Gibt's denn für Dich kein' andere Seligkeit mehr?

---

*) Kirchweih.

Marai. Ich glaub' nicht — verlang' mir für jetzt auch kein' andere, Essen und Trinken halt' Leib und Seel' z'samma, sagt d'Gretl immer, und da hat's recht. Wenn das aufhört, ist's mit'm Arbeiten und Lernen auch gar.

Wirthin. Wahr ist's, aber sag'n sollst es nicht — und nicht alleweil d'ran denken.

Marai. Was? — Nicht sag'n — wenn's wahr ist? — Hast ja g'rad vorhin — wie ich noch da hinten beim Weinbeerlbrock'n gewes'n bin — selber g'sagt: Wenn alle Leut' d'Wahrheit sag'n thät'n, wär's schön auf der Welt.

Wirthin. Du Schnapperl, Du, mußt denn Alles nachpappeln. — Jetzt merk' auf! — Ich geh' jetzt in d'Stub'n und trink mein'n Kaffee, und da will ich ein' Ruh' hab'n. Bleib' Du derweil heraußen und räum' auf, und wenn ebba (jemand) kommt und was will, so bringst es ihm. Diskurir mir nicht z'viel mit den Leuten — g'rad was nothwendig ist. Wenn aber ebba nach mir fragt, so sag' nur, ich bin nicht z'Haus — verstehst mich — denn ich will ein' Ruh' hab'n, weil ich über allerhand nachdenken muß. — So — mach' Dein' Sach recht.

Marai. Ja, Mutter — ich werd's schon recht machen. Wenn ebba nach Dir fragt, sag' ich gleich: Mein' Mutter ist nicht z'Haus, sie trinkt Kaffee in der Stub'n. Wenn Du's nicht glauben willst, geh' nur 'nein und frag's selber.

Wirthin. Beileib nicht, Du dumm's Deandl. Das darfst nicht sag'n.

Marai. Wenn's aber wahr ist.

Wirthin. Doch nicht. Und besonders wenn die Nachbarin — die Kramerin da — kommt. Denn die mit ihrem Geschwätz ist mir ganz z'wider. Sie weiß

nichts Anders z'reden, als d'Leut' ausz'richten. Die wenn kommt, die fertigst mir kurz ab. Sag' nur: „D'Mutter ist nicht z'Haus," und weiter nichts — laß Dich nur in kein G'spräch ein mit ihr — verstehst mich? — (Geht in das Haus.)

Marai. Das ist g'spassig — ich soll sag'n, sie ist nicht z'Haus, derweil trinkt's d'rin in der Stub'n ihren Kaffee. Das darf ich schon auswendig lernen, sonst bring ich's nicht heraus. Also: d'Mutter ist nicht z'Haus — d'Mutter ist nicht z'Haus — — d'Mutter ist nicht z'Haus — —. Wenn nur jetzt Niemand käm', wenigstens nicht eher, als bis sie ihren Kaffee getrunken hat — — will sag'n — bis sie wieder z'Haus ist. — Will derweil ein Liedl singen, daß mir die Zeit vergeht. (Singt und beschäftigt sich während des Vorspieles immer mit Aufräumen.)

Lied.

Mei' Muada hat g'sagt, sie wär just g'rad net z'Haus,
Daweil schaut's ganz hoamli zum Fensterl da 'raus.
Wenn das net a Lug beim hellichten Tag is,
So woaß i schier nimmer, was wahr is und g'wiß.
Trallalla trallalla — d'rum i laß mi net ein,
Trallalla trallalla — wie is sag', so muaß's sein.

Was wahr is, muß wahr sein, sunst wär's ja verlog'n,
Wer aufrichti redt, hat no nie neamd betrog'n.
G'rad so, wie's da d'rin unterm Brustfleck thut steh'n,
So soll's bei an Jedem zum Schnabel 'raus geh'n.
Trallalla trallalla — d'rum i laß mi net ein,
Trallalla trallalla — wie is sag', so muaß's sein.

Wie kannst denn an Andern in's G'sicht eini schaug'n,
Wenn d'Lug Dir schon schaut aus de grundfalsch'n Aug'n?

Wahrhafti, wer lügt, dem kann net recht wohl sein,
Er muß ja ganz roth wer'n bis tief in's Herz 'nein.
Trallalla trallalla — d'rum i laß mi net ein,
Trallalla trallalla — wie is sag', so muaß's sein.

I muß mi nur wundern, daß's gibt selli Leut'
De nie sag'n, was wahr is, de's Lüg'n a so freut,
I moanat ja freili, der Schnaufer gang aus,
Wenn was, was net wahr is, mir ebba möcht' 'raus.
Trallalla trallalla — d'rum i laß mi net ein,
Trallalla trallalla — wie is sag', so muaß's sein.

De Vögerl, de singa so schön und so rein,
Weil d'rina im Herz'n koan Falschheit thut sein,
Und 's Bacherl is durch und durch aufrichti klar,
D'rum platscherts so munter und lischpelt so wahr.
Trallalla trallalla — d'rum i laß mi net ein,
Trallalla trallalla — wie is sag', so muaß's sein.

Dritter Auftritt.

Krämerin. (Tritt langsam ein.) Grüß Dich Gott, Marai!

Marai. Grüß Gott, Nachbarin!

Krämerin. Bist ganz allein?

Marai. Wer soll denn noch da sein? — 's ist ja erst acht Uhr, und um die Zeit gibt's noch keine Gäst' bei uns.

Krämerin. Ist denn dein' Mutter auch nicht da?

Marai. (Verlegen.) Da ist sie nicht. (Deutet auf den Tisch.)

Krämerin. Aber z'Haus wird s' doch sein um die Zeit, oder ist sie etwa in die Stadt 'gangen?

Marai. Das nicht — — sie ist vorhin g'rad da g'wes'n — aber sie hat g'sagt — (Legt den Finger auf den Mund.) Sie hat g'sagt, sie ist nicht z'Haus.

Krämerin. Wo soll sie aber nachher sein? — Hat sie nicht g'sagt, wo sie hingangen ist?

Marai. Das schon, aber sie hat g'sagt, ich soll nur sag'n, sie ist nicht z'Haus — und weiter nichts, und ich soll nur ja nicht z'viel plaudern, besonders nicht mit Dir.

Krämerin. Mit mir? — Aber wo sie hingangen ist, wirst mir doch sag'n dürfen, das wird doch kein gar so großes G'heimniß bleiben müssen.

Marai. Wo sie hingangen ist? — Nun — — in d'Stub'n ist sie 'nein gangen und trinkt Kaffee. Wenn Du's nicht glauben willst, geh' nur selbst 'nein und frag s'.

Krämerin. So — in d'Stub'n. — Kaffee trinken thut's. — Und da will sie nicht z'Haus sein.

Marai. Ja — sie hat g'sagt, sie will ein' Ruh' hab'n, weil sie über allerhand nachdenken muß. Und besonders vor Dir will sie ein' Ruh' hab'n, und vor Dein'm G'schwätz, weil Du von nichts Ander'm 'zred'n weißt, als d'Leut' ausz'richten. — Und, hat s' g'sagt, ich soll mich mit Dir nur in kein G'spräch einlassen.

Krämerin. So so — vor mein'm G'schwätz will s' ein' Ruh' haben. — Und ich richt' doch g'wiß keine Leut' aus. — Mein Gott — ich d'Leut' ausrichten! —

Marai. Ja — so hat s' halt g'sagt.

Krämerin. Und g'rad' heut' hätt' ich ihr allerhand zu erzähl'n von der Speckbergerin — ja — das ist eine — ein schlechteres Weib kann's doch nimmer geb'n auf der Welt. Ich will ihr zwar nichts nachsag'n, und d'Leut'

richt' ich auch nicht aus, aber wie's die treibt — das hätt' ich Deiner Mutter doch erzähl'n woll'n — denn das ist zu arg. — — Nun — so sag' Deiner Mutter, wenn s' ihren Kaffee 'trunken und g'nug nachdenkt hat, ich bin da g'wesen und hab' ihr viel erzähl'n woll'n von der Speckbergerin. — — (Geht.)

Marai. 's ist schon recht, Nachbarin — ich sag ihr alles.

Vierter Auftritt.

(Die Touristin mit ihrem Stubenmädchen tritt auf.)

Touristin. Himmel! — ist das eine Hitze — und der Weg dazu! Es ist gerade zum Verschmachten! Komm Elis, laß uns hier ein wenig ruh'n — das Plätzchen ist nicht übel.

Elis. Da haben sie recht, gnädiges Fräulein, und da beкömmt man gewiß auch etwas zur Restauration.

(Sie nehmen Platz, nachdem sie ihr Reisegepäck abgelegt und ihre Gebirgsstöcke an die Wand gelehnt haben.)

Marai. (Schaut sie verblüfft an.) Grüß Gott!

Touristin. Grüß Dich Gott, mein Kind! — Sag' einmal, können wir da dejeuniren?

Marai. Deschinirn? — Das glaub' ich kaum.

Touristin. Was? — Ist denn das nicht ein Hotel?

Marai. Warum nicht gar — ein Wirthshaus ist's.

Touristin. Nun ja, dann wird's ja doch auch ein Dejeuner da geben.

Marai. Das gibt's bei uns nie — hat nie ein's gegeben — und ich weiß eigentlich gar nicht, was das ist — ein Deschine.

Elis. Dejeuner ist ein Frühstück.

Marai. Ja — ein Frühstück können Sie schon haben — eine Milchsupp oder Kaffee — was sie wollen.

Touristin. O pfui — wie gemein! — a la Fourchette!

Marai. Ein Furschet haben wir nicht — solche Sachen hat's bei uns gar nie geb'n.

Elis. O ja — gewiß — ein Gabelfrühstück.

Marai. Ein Frühstück, das man mit der Gabel ißt? — das gibt's wieder nicht. Das Frühstück ißt man bei uns mit dem Löffel.

Elis. Nun ja — wenn man schon gefrühstückt hat und wieder Appetit hat, so ißt man bei Euch ja auch etwas.

Marai. Freilich — Hunger leiden thut man bei uns nicht, da hab'n wir halt den Neuner, und unsere Gäst' essen halt nachher Würst, oder Käs, oder Butterbrod, oder Rettig und trinken eine Maß Bier dazu und diemal auch einen Spitz Wein, oder ein Gläs'l Enzian, oder Kirschenwasser, oder die nicht recht zahl'n können, trinken einen Schnaps und essen einen Keil Brod dazu.

Touristin. Das ist Nichts für unsere zarte Naturen. Habt Ihr nicht etwa auch etwas Geräuchertes — Schinken, oder Zunge, oder Salami.

Marai. Haha — Sie meinen vielleicht etwas G'selchtes.

Touristin. Nun ja — so bring' uns so etwas — und eine Flasche Wein dazu.

Marai. Das kann ich schon bringen. Hätten Sie es gleich g'sagt, so hätten wir nicht so viel Wort' braucht, und 's Essen stänb' schon lang' auf'm Tisch da. Aber wenn man so dumm anschafft — —

Elis. Nicht so grob, meine Kleine, das können

wir uns nicht gefallen lassen — wir sind nicht Euersgleichen.

Marai. Sie müssen mir's schon verzeih'n, wenn es Ihnen grob vorkommt, ich sag' halt mein' Sach' allemal gleich, wie es wahr ist.

Touristin. Noch besser! — Doch — laß es gut sein, Elis. — (Zu Marai gewendet:) Also bring' uns Geselchtes, Brod, Butter und Wein! — Hast Du mich jetzt verstanden?

Marai. Jetzt schon, weil Sie deutsch g'redt hab'n. (Geht ab.)

Elis. Das ist doch ein sonderbares Mädchen. Es wird wohl die Tochter vom Haus sein. Sie sieht so fein aus, als wäre sie in einem vornehmen Palast geboren, wenn sie aber den Mund aufmacht, ist sie unerträglich grob. Da sieht man wieder, was die Erziehung macht.

Touristin. Ja, ja, das ist wahr, grob ist sie schon, aber es steht ihr gut an. Ich möchte sie deßhalb lieber gerad und aufrichtig nennen, und das wäre eigentlich eine schätzbare Eigenschaft, aber in höhere Zirkel paßt sie nicht. Indessen muß ich Dir wirklich sagen, daß es mir wohl thut, wenn ich sie so von der Brust weg reden höre. Ich wollte wetten, die hat ihr Lebtag noch nie gelogen. —

Elis. Ich will nicht sagen, daß es unrecht ist — und es kömmt mir sogar possierlich vor, aber — um Himmels willen — wie käm' man durch die Welt, wenn man nicht lügen könnte!

Touristin. Und Ihr Stubenmädchen könnt es besonders gut.

Elis. Wir müssen es wohl können — wir müssen ja oft aus Dienstpflicht lügen. Wie oft hab' ich nicht

sagen müssen, gnädiges Fräulein seien nicht zu Hause, wenn Sie eben keinen Besuch annehmen wollten.

Touristin. Da muß es wohl sein, daß Ihr aber Euere Herrschaft selbst belügt, wie es so oft vorkommt, das gehört doch nicht zur Dienstpflicht.

Elis. Das habe ich aber nie gethan, gnädiges Fräulein.

Touristin. Wenn Du nie gelogen hättest, so hast Du jetzt gelogen.

Fünfter Auftritt.

Marai. (Kommt mit den Speisen und stellt sie auf den Tisch.) So, jetzt lassen Sie's Ihnen schmecken.

Elis. Wie? — Sagst Du nicht: „Guten Appetit, meine Fräuleins?"

Marai. O das wär' wohl überflüssig. — Appetit werden Sie so schon hab'n, sonst hätten s' nicht einkehrt da.

Touristin. Nun bring' auch Wein, denn wir müssen uns restauriren.

Marai. Was soll ich bringen?

Touristin. Wein — sage ich.

Marai. Und wozu?

Touristin. Zum Restauriren.

Marai. Und was wollen s' restauriren?

Touristin. Wir — uns — uns und niemand Andern.

Marai. Sie sich selbst? — Sind Sie denn g'scheidt — oder sind Sie verruckt? Bei uns hat man voriges Jahr den Thurm restaurirt — aber daß die Menschen auch restaurirt werden, das hab' ich doch mein Lebtag nicht g'hört. — Und nachher nehmen unsere Maurer zum Restauriren keinen Wein. Das fallet' ja doch keinen g'scheidten Menschen ein.

Touristin. Bring' nur Wein — Du wirst schon sehen, wie man damit restaurirt.

Marai. (Im Gehen und den Kopf schüttelnd.) Meinthalb — mir ist's recht. Aber Schad' ist's für den Wein.

Elis. Haben gnädiges Fräulein gehört, wie sie gesagt hat: „Sind Sie denn g'scheidt, oder sind Sie verruckt?" Von dem Bauernmädchen da lassen sich gnädiges Fräulein Alles gefallen — ich wenn so etwas sagen würde! —

Touristin. Du bist ein gebildetes Stubenmädchen, die da aber ist ein ganz natürliches Bauernmädchen, das noch nicht in gebildete Zirkel gekommen ist.

Elis. Ich bin auch natürlich gewesen, wie ich zu Ihnen gekommen bin, gnädiges Fräulein, da haben sie aber nicht nachgegeben und immer corrigirt an mir, bis ich unnatürlich — will sagen gebildet worden bin.

Touristin. In der Stadt ging es auch nicht anders, aber hier auf dem Lande — und besonders in einer so abgelegenen Gegend, wo Leute aus den Städten seltene Erscheinungen sind — da geht es an — und ich sage Dir, es stände diesen Naturmenschen hier gar nicht gut an, wenn sie artig wären und Complimente machen würden. Mir wenigstens gefällt ihr Benehmen — und man weiß bei ihnen auch gleich, wie man daran ist.

Elis. Ja, das weiß man freilich, aber ich kann ihrem Benehmen doch keinen Geschmack abgewinnen — ich finde halt immer, daß sie grob sind. (Bei diesen Worten tritt Marai ein.)

Sechster Auftritt.

Marai. (Den Wein auf den Tisch stellend.) Was sind wir? — Grob sind wir? —

Elis. Ich meine nicht Euch — Euere Wege meine ich — die sind so rauh und grob.

Marai. Wie — lügen s' mich etwa an. Ich hab' schon oft sag'n g'hört, daß d'Stadtleut' so lüg'n können, daß sie gar nicht roth dabei werd'n. — Wenn s' unsere Weg' meinen, so können's g'rad schon recht haben — die sind halt von groben Steinen. Aber von Baumwoll' werden die Ihrigen auch net sein in der Stadt d'rin.

Touristin. Wie heißest Du denn, mein Kind?

Marai. Wie ich heiß? — Marai.

Touristin. Sehr schön. Aber Marai — jetzt geht mir noch etwas ab. — Was meinst Du?

Marai. Wie kann ich das errath'n? Die Stadtleut' brauchen allerhand, was uns gar nicht einfallet! — Also sag'n Sie's gleich, was Sie mög'n, und reden s' nicht so lang' herum.

Elis. So sprich doch nicht gar so grob mit der gnädigen Fräul'n.

Marai. Was? — das ist grob? — Das heißt man bei uns fein und höflich, wenn man ordentlich mit den Leuten diskurirt. Also was mögen s' noch, Gnäfräula?

Touristin. Wasser wünsche ich.

Marai. Wasser? — Zu was denn gar ein Wasser?

Touristin. Um es in den Wein zu mischen.

Marai. Das braucht's nimmer, Gnäfräula, das hat mein' Mutter schon im Keller gethan. Alle Tag in

der Früh tragt s' eine Pütsche Wasser hinab und schüttet es an den Wein, daß er nicht so bald ausgeht. —

Touristin. So so — nun dann brauchst Du kein Wasser mehr zu bringen.

Marai. Also kein's mehr. Und fällt Ihnen sonst auch nichts mehr ein, was Sie brauchen könnten oder mög'n thäten?

Touristin. Für jetzt Nichts.

Marai. Nachher geh' ich — wenn s' was brauchen, dürfen s' mir nur rufen. (Geht.)

Siebenter Auftritt.

Wirthin. (Aus dem Haus tretend.) Grüß Gott, gnädige Fräulein!

Touristin. Guten Tag, Frau Wirthin!

Wirthin. Wo kommen Sie denn heut' schon her — so früh? —

Touristin. Wir kommen von der Wirthsalm — da haben wir übernachtet, um den Sonnenaufgang zu sehen.

Wirthin. So — g'fällt's Ihnen bei uns? (Setzt sich.)

Touristin. O ganz vortrefflich. Und die Leutchen da im Dörflein gefallen mir ganz besonders.

Wirthin. Ei? — das ist schön. Haben s' schon mehrere g'seh'n?

Touristin. Nicht viel — eigentlich nur das Mädchen da, das wahrscheinlich Ihr Töchterchen ist.

Wirthin. Aso — mein' Marai.

Touristin. O das ist ja ein gar nettes und freundliches Kind.

Wirthin. Ha, solche gibt's g'rad g'nug im Dorf.

Elis. Noch mehrere solche? — Ist das möglich?

Wirthin. Schaffen die Herrschaften kein Wasser?

Touristin. O nein — wir danken.

Wirthin. Wir haben aber ein recht gutes — alle Gäste loben es.

Touristin. Das mag sein (das Glas aufhebend) und es macht auch, wie ich sehe, den Wein recht klar.

Wirthin. Hat ihnen d'Marai schon eines gebracht?

Touristin. Es war nicht nöthig, pures Wasser wollten wir nicht trinken, und im Wein ist ohnedieß schon eines.

Wirthin. Warum nicht gar — nicht ein Tropfen.

Touristin. Das glaub' ich Ihnen — nicht ein Tropfen, aber eine Pütsche voll. Ihre Marai hat es uns so eben erzählt.

Wirthin. Ei, das dumme Mäd'l — es schwätzt in den Tag hinein, — und kann den ganzen Tag das Maul nicht halten. (Ruft.) Marai! — Marai! —

Touristin. Es steht ihr aber gut an. Sie sagt es so gerad und ungenirt heraus, daß man es ihr ankennt, sie lügt nicht.

Achter Auftritt.

Marai. (Kommt gelaufen.) Was gibt's? — Was willst, Mutter? —

Wirthin. Warum hast Du diesen Fräulein da gesagt, ich hätt' ein' Pütsch'n Wasser in den Wein g'schüttet?

Marai. Nun — hätt' ich etwa sag'n soll'n, Du hast ein' Pütsch'n Wein an's Wasser g'schütt'?

Wirthin. Auch das nicht. — Gar Nichts hättest sag'n soll'n. — — (Schaut nach einer Kommenden.) Wer kommt denn da?

Marai. Ha — die Krämerin ist's — d'Nachbarin. Sie ist g'rad vorhin da g'wes'n und hat mit Dir red'n woll'n — und hat's gar nicht glaub'n woll'n, daß Du nicht z'Haus bist.

Wirthin. Hast es halt nicht ernsthaft g'nug g'macht.

Marai. Das glaub' ich, daß ich's ernsthaft g'macht hab'. Und ich hab' ihr auch g'sagt, daß ich mich mit ihr in kein G'spräch einlass'n darf.

Wirthin. Das hast g'sagt? — Du Schnattergans, Du! — Jetzt wollt ich Dich schon gleich — (droht.) — Aber wart' nur! — (Marai geht schüchtern, die Krämerin tritt ein.)

Neunter Auftritt.

Krämerin. Bist schon heimkommen, Wirthin?

Wirthin. Ich bin nicht weit g'wesen.

Krämerin. Ich weiß es — nur in der Stub'n d'rin.

Wirthin. Ich wollt' fortgeh'n und hab' mich nur ein bißl auf d'Ofenbank g'setzt und bin ein bißl ein'gschlaf'n.

Krämerin. Hat Dir vielleicht auch träumt?

Wirthin. Und just ist's wahr — träumt hat mir auch.

Krämerin. Vielleicht von der Speckbergerin?

Wirthin. Freilich — und daß sie ein so schlechtes Weib ist — und daß es kein schlechteres mehr gibt auf der Welt.

Krämerin. Richtig — wie nur die Träum' so zutreffen können! Ja — von der muß ich Dir erzähl'n — da wirst schau'n. Du wirst es kaum glaub'n können.

Wirthin. Daß es bei der nicht recht zugeht im Haus, das weiß ich schon lang. Sie ist ja wie eine leibhaftige Hex. Alle Leut' fürchten sich vor ihr. —

Aber, Kramerin, wir woll'n in d'Stub'n 'rein geh'n, sonst könnt's Jemand hör'n, und die Sach' muß man nicht weiter verbreiten — eher vertuschen. (Sie gehen mit einander durch die Thüre ab.)

Zehnter Auftritt.

Gretl. (Kommt mit Marai.) Grüß Gott!

Marai. Wie dumm Du Dich wieder stellst! — Schau doch die Leut' an, wenn Du mit ihnen red'st.

Touristin. Wie heißest Du denn, meine Liebe?

Gretl. Wie ich heiß? — Ich wüßt's eigentlich selber nicht, wenn mich nicht d'Leut' immer die tappige Gretl heißen thäten.

Touristin. Also Gretl — das ist Dein Taufname?

Gretl. Das weiß ich nicht.

Touristin. Nun — Du wirst ja doch getauft sein?

Gretl. Das weiß ich wieder nicht. — Wie mögen s' mich doch um so was Dummes frag'n, was ich nicht weiß. Entweder bin ich gar nicht getauft, oder ich bin selber nicht dabei g'wesen.

Marai. Freilich Gretl bist Du dabei g'wesen — wenn man Dich selber g'tauft hat, da mußt Du ja dabei g'wesen sein. —

Gretl. Es mag sein — ich will nicht streiten — ich weiß es halt nimmer recht.

Marai. Und da hat man Dir nachher den Namen Margaretha gegeben.

Gretl. So heiß ich aber nicht.

Marai. Freilich — das ist ja das Nämliche wie Gretl.

Gretl. Ja so.

Touristin. Du wirst aber noch einen Namen haben.

Gretl. Sonst keinen — nur daß man halt tappige Gretl zu mir sagt.

Touristin. Wie schreibst Du Dich denn?

Gretl. Ich? — Ich schreib mich gar nicht.

Touristin. Warum nicht?

Gretl. Weil ich nicht schreiben kann.

Touristin. Du wirst es aber noch lernen.

Gretl. Das glaub' ich kaum — ich bin froh, wenn andere Leut' schreib'n können. Ich lern's mein Lebtag nie — ich bin z'dumm dazu.

Touristin. Von Deinem Vater wirst Du doch auch einen Namen bekommen haben.

Gretl. Gretl hat er mich halt immer g'heißen — und wenn er gut aufgelegt war, auch Du dumme Gans.

Touristin. Das ist eben kein Name. — Wie heißt denn Dein Vater?

Gretl. Der heißt Kramer Veit — da drüben hat er sein Lädl — seh'n s', wo die gelben Thüren sind. D'Leut' sag'n immer, er ist der Kramer mit der kurzen Elle und mit dem leichten G'wicht.

Touristin. Das brauch' ich nicht zu wissen. Uebrigens glaube ich, nun Deine beiden Namen erfahren zu haben. Sie interessirten mich, weil Du ein gar so originelles Mädchen bist.

Gretl. Was? — Originell? — Ich glaub', Sie schimpfen mich.

Marai. Mach' Dir Nichts d'raus, Gretl, die Stadtleut' haben allerhand so dumme Wörter, die wir nicht versteh'n. — Unser Wirthshaus haben s' vorhin auch einen Ottel g'schimpft.

Touristin. Aber noch etwas, Gretchen: Warum heißt man Dich denn tappige Gretl?

Gretl. Warum tappige Gretl? — Weil ich halt tappig bin.

Touristin. Wie ist man denn, wenn man tappig ist?

Gretl. Accurat so, wie ich bin.

Touristin. Jetzt weiß ich's. — — Wer kommt denn da? (Schaut durch die Coulisse.)

Marai. Ha, das ist die Kathl — dem Nachtwächter sein Weib. Die kommt alle Tag um die Zeit, wenn s' ihren Botengang in d'Stadt macht, und trinkt z'erst ein Paar Gläsl Schnaps.

Gretl. Man heißt s' die rothnasige Kathl.

Marai. Und die weiß alle Neuigkeiten von der ganzen Welt.

Touristin. Hoho! — das wär' ein bißchen gar zu viel.

Marai. Und wenn sie selber nichts weiß, erzählt s' doch was. Ob's verlog'n ist oder nicht, da fragt s' nicht viel darnach.

Eilfter Auftritt.

Kathl. (Kommt langsam gegangen.) Jetzt muß ich doch zuerst ein bißl rast'n, eh' ich's geh'n anfang'. Mit Verlaub. (Setzt sich.)

Touristin. Warum nicht?

Kathl. Aber jetzt bin ich durstig und 's Wasser taugt mir nicht — und 's Bier ist mir z'theuer — wär' mir auch z'früh dazu.

Marai. Dießmal glaub' ich, daß Du d'Wahrheit g'sagt hast — Kathl. Ich kenn' Dir's schon an, was d'magst. Ein Gläsl Schnaps, gelt?

Kathl. Recht hast, Marai — bring' mir nur gleich ein's — aber schnell — ich muß gleich wieder fort.

Gretl. Gleich wieder fort — und in einer Stund' sitzest Du noch da.

Marai. Ja, ja — g'schwind muß es sein bei der Kathl. Gleich werden wir's hab'n. (Geht eilig.)

Kathl. (Ruft nach.) Aber fein einen guten — um drei Pfennig.

Marai. (Zurück redend.) Einen andern hat mein' Mutter nicht. Sie muß oft Wasser d'runter mischen, weil er den Leuten z'stark wär'.

Kathl. Braucht's nicht — das thu' ich schon selber, wenn's nothwendig ist. — Und Du bist auch da, tappige Gretl.

Gretl. Ja freilich — das siehst ja, daß ich da bin, Du rothnasige Kathl.

Touristin. Ihr sprecht sehr aufrichtig mit einander.

Gretl. Alles, wie's wahr ist. — Oder hat s' etwa nicht ein' rothe Nas'n? Schauen Sie's nur recht an. Die Leut' sag'n, es kommt vom Schnaps.

Touristin. Was gibt's denn Neues, Frau Kath'rin?

Gretl. Was Frau? — Das wär' mir die rechte Frau! Wenn d'Frauen so ausschau'n, möcht ich wahrlich keine werd'n. — Das ist ja dem Hiesl sein Weib — der unser Nachtwächter ist.

Touristin. Nun ja — rede nur nicht immer darein.

Kathl. Hast g'hört? — 's Maul sollst halten. — - Ja — was es Neues gibt? — — Ich weiß nicht viel — komm ja nirgends hin, als vom Dorf in d'Stadt und von der Stadt in's Dorf. —

Gretl. Und von einem Wirthshaus in's andere.

Kathl. Das geht Dich nichts an — das muß sein — weil ich überall etwas ausz'richten hab'.

Gretl. Das ist wahr — die Leut' ausz'richten.

Kathl. Halt's Maul! — (Zur Touristin.) Sehn s' Gnäfrau — oder Gnäfräula — oder was Sie sind — ich kenn mich da nicht so aus — seh'n s', da d'runt — wo man aus dem Wald hinaus kommt, kaum fünfzig Schritt vom Brückerl weg — wo dem Hanselbauern sein Feld angeht, es steht ein Klee d'rauf — vorig's Jahr war's noch ein Kornfeld — da ist ein einschichtig's Haus — es schaut nicht übel her, aber ein bißerl verlumpt ist's halt, weil der Schmidhans, dem's g'hört hat, nichts reparirt hat d'ran — sondern lieber den ganzen Tag im Wirthshaus g'sessen ist — nun, das geht mich weiter nichts an. —

Marai. (Bringt ein Gläschen Schnaps.) Da Kathl! — laß Dir'n schmeck'n.

Kathl. (Trinkt.) Was hab' ich jetzt g'sagt? — — (Denkt nach.)

Gretl. Daß es Dich weiter nichts angeht. (Marai und Gretl setzen sich an den Tisch — Letztere sehr unartig.)

Kathl. Richtig — ja — da steht ein einschichtig's Haus — ein klein's Gärtl daneben — und ein Paar Hollerbäum' — und in dem Häusl ist die vorige Woch' mein' Basl aufzog'n. Sie werden s' nie g'seh'n haben noch, denn sie ist eigentlich da nicht z'Haus — ihre Heimat ist d'rüben ganz nah beim Böhmerwald und ihr Vater ist ein ganz naher Vetter zum Bruder vom Herrn Grafen seinem Kutscher, der schon zwei Jahr im Zuchthaus g'sessen ist, sonst aber ein kreuzbraver Mensch immer g'wesen ist — nur daß er halt ein paar Mal ein bißl was g'stohl'n hat — mein! — es ist nicht der Müh' werth, daß man davon redt. (Trinkt und athmet tief.) Und mein' Basl ihr Mann ist ein Scheer- und Messerschleifer oder was er g'rad unter d'Händ kriegt — und

ein grundehrlicher Mann — ich thät's nicht sag'n, wenn's nicht wahr wär' — nur kann er nicht leiden, daß andere Leut' mehr Geld hab'n als er — und bei ihm kleckt halt kein's, das ist auch wieder wahr — könnt's nicht anders sag'n. Und der ihrer Mann — der Basl nämlich — hat in der Woche vor Pfingsten — nein, nein — ich glaub', es war schon früher — mein Mann ist selbig's Mal g'rad ein wenig krank g'wesen, und ich hab' für ihn nachtwachen müssen — ist mir schon recht z'wider g'wesen, so bei der finstern Nacht mit dem Spieß im Dorf 'rumgeh'n — so ganz mutterseel allein — man weiß doch nicht — es gibt allerhand böse Leut' — Sie glauben's nicht, Gnäfrau — aber wahr ist's, ich saget's sonst nicht. — (Trinkt.) — Was hab' ich jetzt sag'n woll'n.

Marai. Wir haben's uns nicht g'merkt — wenn Du's selber nicht weißt, fang' nur lieber wieder vorn an.

Touristin. Nein, nein — um Himmels willen — nicht von Vorne — lieber fangen Sie am Ende an.

Gretl. Oder lieber gar nimmer, denn es ist ja ohnedem alles verlog'n — vom Anfang bis zum End'.

Kathl. Ja, ja — jetzt weiß ich's schon. — Und dem Basl sein Mann hat ein' Brunnen grab'n woll'n. Und wie d'Hälfte d'runt war, hat's auf einmal g'scheppert, als wenn man einen Sack voll Geld auf ein' steinerne Tischplatt'n hinschütten thät. Da hat sich der denkt — dem Basl sein Mann — hundert tausend sapperlot — daß etwa gar ein Schatz da vergrab'n ist — am End' muß ich noch gar ein reicher Mann werden — nachher kauf ich aber gleich dem Gnäherrn d'rüben sein G'schloß ab. — Und wie er so grabt und grabt, kommt mein Basl zu ihm 'naus und sucht ihn, schaut 'nab in den Brunnen und ruft ihn beim Namen. Und wie die ruft,

thut's ein' furchtbaren Schlag — und der ganze Schatz — denn das ist eben einer g'wesen aus dem Schwedenkrieg noch her — und der ganze Schatz, sag' ich, ist z'tiefest 'nab versunken, und alles Graben hat Nichts mehr g'holfen. — Da ist der Hiesl ganz traurig worden und melancholisch, weil's mit dem Schatz Nichts worden ist und mit dem G'schloß auch Nichts und ist ganz bös worden auf sein Weib, weil er g'meint hat, sie ist am ganzen Unglück Schuld — weil s' ihn beim Namen g'rufen hat. — Da geh' ich einmal wieder vorbei, und steht der Hiesl g'rad unter seiner Hausthür und macht ein fuchsteufelwild's G'sicht. Da frag' ich ihn: — „Nun, Hiesl, was hast denn heut, daß d'gar so wild d'rein schaust?" „A mein," sagt er, „'s geht gar nichts mehr recht auf der Welt — mir g'fallt's nimmer da." Sag' ich: „Was fehlt Dir denn — hast ja 's schönste Leb'n — hast ein Häuserl, ein brav's Weib, ein paar Küherln — und 's Andere wird schon kommen nach und nach." „'s kommt nimmer," sagt er, „mit mein'm Glück ist's schon vorbei." Sag ich d'rauf —

Gretl. Ja kommst denn aus Dein'm „Sag ich — hat er g'sagt" nimmer 'naus.

Marai. Die G'schicht dauert mir überhaupt z'lang — wir können Alle, wie wir da sind, gar nimmer aufmerken. Ich glaub' morgen um die Zeit sitzeten wir auch noch so beisammen, wenn man Dir zuhör'n thät.

Touristin. Ja, Frau Kathrin — machen Sie die Sache ein bißchen kürzer, gar so ausführlich brauchen wir sie nicht zu wissen. Sagen sie uns nur, ist der Hiesl zu seinem Schatz noch gekommen?

Kathl. Freilich ist er dazu g'kommen, ich hab' ihm's ja g'sagt, wie er's machen muß. Er hat'n g'hob'n —

aber — der Hauptspitzbub — ich will ihm deßweg'n g'rad nichts Schlechtes nachsag'n — der Spitzbub hat g'sagt, er hätt' ihn nicht kriegt, damit er mir kein Markl davon hat geben dürfen — und so ein' kleine Zubuß könnt' ich alleweil brauchen.

Gretl. Zum Schnaps, Kathl, nicht wahr?

Kathl. Das geht Dich gar nichts an, Du tappige Gretl, Du.

Touristin. Da kommt ja schon wieder Jemand. Bei Euch geht es ja ganz lebendig zu — da gibt's ja immer Gäste!

Marai. Das ist meiner Mutter recht. „Viel Gäst, viel Profit," sagt sie immer, und „Ganz ung'rupft geht kein Gast fort."

Gretl. Ah — das ist, glaub' ich, die Försterin. — Nun, die wird uns wieder was vorlüg'n — die hat's von ihrem Mann g'lernt — und der kann's!

Elis. Mußt Du denn gleich alles eine Lüge nennen, was nicht wahr ist?

Gretl. Bei uns ist's so: Was nicht wahr ist, das ist erlog'n, und was nicht erlog'n ist, das ist wahr.

Elis. Oft darf und kann man die Wahrheit nicht sagen.

Gretl. Wir sagen s' allemal.

Elis. Da werdet Ihr aber oft keine Ehre damit aufheben.

Gretl. Das braucht's auch nicht — wenn's nur wahr ist.

Touristin. (Trinkt aus.) Mädchen! — bring' mir nochmal Wein, aber von besserer Sorte.

Marai. Mögen s' einen Achtundfünfziger oder einen Fünfundsechziger — sie laufen zwar alle aus einem Faß

heraus, denn mein' Mutter sagt, man wird zu leicht irr', wenn mehrere Fässer zugleich laufen, und man kann ja jeden Wein taufen, wie man will.

Touristin. Nehmt Ihr dann immer Wasser, so oft Ihr tauft?

Marai. Das versteh'n Sie halt nicht. — Zuerst sagt mein' Mutter: „den heißen wir Deidesheimer, und wenn die Leut' einen Forster wollen, heißen wir ihn Forster," und nachher kommt erst 's Wasser dazu.

Touristin. Das ist dann ein Wiedertäufer. Nun — vorhin hab' ich einen Deidesheimer getrunken — bring' mir jetzt einen Rüdesheimer.

Marai. Den haben wir, glaub' ich, nicht — müßt nur mein' Mutter frag'n, ob wir das Faß auf den Namen Rüdesheimer auch getauft haben.

Touristin. Ist nicht nöthig — bring' nur einen.

Gretl. Marai! — thu zweierlei Wein in d'Flasch'n, nachher können die Gäst' heraustrinken, was sie für einen wollen.

Marai. Ich bring' ihnen schon einen guten. (Geht.)

Zwölfter Auftritt.

(Die Försterin tritt ein und will vorbeigehen.)

Kathl. (Ruft.) He da, Frau Försterin! — Einkehren! — Heut sind wir ganz schön beisammen da.

Försterin. Es thut's nicht — ich muß in's Schloß 'nüber geh'n und mit der gnädigen Frau reden.

Gretl. Und ihr was vorlüg'n — nicht wahr?

Elis. Pfui, Grethe, so sagt man nicht.

Gretl. Nun, soll i ch etwa lüg'n? — soll ich sagen,

daß sie was sagt, was wahr ist. Nein, nein — ich hab' mein Lebtag nicht g'log'n und will auch nicht lüg'n.

Kathl. Hat's gar so viel Eil'?

Försterin. Nun, auf ein Gläschen, der Gesellschaft halber. (Setzt sich.) Guten Morgen! — Sie erlauben.

Touristin. Guten Morgen, Frau Försterin! — Das ist ja ganz charmant, daß wir von Ihrer Gesellschaft genießen können.

Gretl. Da werden's viel g'nießen — wenn Ihnen nur nicht übel wird davon. Ich hab' g'wiß einen guten Mag'n, was aber die Försterin alles lügt, das kann ich nicht vertragen.

Försterin. Still sei — Du tappige Gretl — oder (hebt die Hand auf, als wollte sie ihr eine Maulschelle geben).

Gretl. (Fahrt auf und springt vom Tisch.) Hoho — da kämen gar Ohrfeigen daher g'flog'n — für solches Federwild dank ich.

(Marai bringt der Touristin die Flasche Wein.)

Försterin. Bring' mir auch ein Glas, Marai, und ein Schnitzchen Brod dazu — hab' heut ohnedieß noch nichts gefrühstückt.

Gretl. Als eine Maß Bier und sechs Rettig dazu — wie alle Tag.

Försterin. (Zur Gretl.) Still sag ich! — (Zur Marai.) Von dem Wohlfeilen einen, denn mir leidet's keinen andern. (Marai geht.)

Gretl. (Halblaut.) Und laßt doch alles durch die Gurgel laufen.

Touristin. Nun, Frau Försterin, was wissen Sie denn Neues? Ich bin — wie Sie sehen — fremd hier und möchte gerne allerlei erfahren, damit ich Stoff bekomme für mein Reisetagbuch.

Försterin. Mein Gott! — Bei uns gibt's nichts Neues, da ist immer ein Tag wie der andere.

Touristin. Sie haben gewiß eine Oekonomie?

Försterin. Eine kleine — drei Kühe und zwei Geißen. —

Gretl. Und einen Bub'n, der für zwei Ochsen gilt. —

Försterin. (Erzürnt.) Still! — (Zur Touristin.) Und da halt ich mir auch noch einiges G'flügel, daß man doch bisweilen auch einen Braten bekömmt und etliche Eier. Eben will ich zur gnädigen Frau in's Schloß gehen und ihr eine Henne antragen, die so fleißig legt, daß ich von ihr gewiß alle Tag — einen in den andern gerechnet — fünf bis sechs Eier bekomm.

Touristin. Nicht möglich! — Das ist ein Wunderthier. Das muß ich mir notiren. (Nimmt das Notizbuch heraus und schreibt.) Also — — sechs — bis — sieben — Eier — in einem Tag und von einer Henne.

Försterin. Nein, mein Fräulein, fünf bis sechs — ich will bei der Wahrheit bleiben.

Gretl. (Zur Touristin halblaut.) Schreiben s' lieber: alle fünf bis sechs Tage ein Ei — so könnt's wahr sein.

Försterin. Ja, aber verstehen muß man's mit ihr. Man muß ihr heimlich nachschleichen bis zu dem Grübchen unter dem Hollunderbaum, in das sie das Ei legt, und ihr dasselbe jedesmal gleich wegnehmen. Dann schaut sie sich um, und wenn sie kein Ei im Grübchen sieht, meint sie, sie habe keines gelegt, und kömmt nach etwa einer Stunde wieder zurück und legt ein neues hinein. Dieses kann man sechs Mal des Tags wiederholen — aber öfter nicht, sonst —

Dreizehnter Auftritt.

Marai. (Bringt der Försterin ein Glas Wein und Brod.) Hier, Frau Försterin — lassen Sie sich's schmecken.

Försterin. Recht, Marai — das will ich thun. (Trinkt.) Mein Herr! — hab' ich Durst! — 's ist aber auch kein Wunder — wie ich mich plagen muß den ganzen Tag — ja es ist nicht zum sagen. —

Gretl. Ja ja, wenn man nicht lüg'n will, ist's nicht zum sag'n.

Elis. Wenn Sie allen Hennen so nachschleichen müssen, wie Sie da erzählt haben, so haben Sie gewiß den ganzen Tag zu thun.

Gretl. Und noch dazu den Leuten nachschleichen und auf alle Leut aufpassen. Hat s' mich erst gestern bei meiner Mutter verklagt, weil ich von ihrem Kirschbaum ein Körbel voll Kirschen 'rabgebrockt hab'. Ich hätt' bald Schläg' kriegt von meiner Mutter, wenn ich ihr nicht gewiß versprochen hätt', heuer keine mehr z'brocken von dem Baum — weil er ohnedieß kein' mehr hat, und heuer auch kein' mehr wachsen daran.

Elis. Und sind die Eier dann auch groß?

Försterin. Groß, sag' ich Ihnen — man möchte sie für Straußeneier halten.

Touristin. Ja, da müssen sie ja bald größer sein als die Henne selbst.

Försterin. Das sind sie auch — ich versichere Sie!

Gretl. Nun — die ist heut wieder aufg'legt zum Lüg'n. Wie halt mein' Mutter sagt — die Försterin — sagt sie — die lügt mehr als zehn Jäger miteinand'.

Marai. Geben s' nur Acht, Gnäfräula — sie wird

ihnen bald von ihrem Gockel erzähl'n, der Eier legt mit sieben Dotter.

Försterin. Schwätzt mir nicht immer d'rein, ihr g'schnappigen Mädeln.

Touristin. Wo haben Sie denn Ihre Wohnung, Frau Försterin?

Försterin. Draußen vor dem Dorf, wo man von der Stadt herkömmt. Man heißt's — mein Haus und das von der Nachbarin, der Kathl, mit einander — die Fliegenhäuser, vielleicht weil's da einmal viele Fliegen gegeben hat.

Marai. Jetzt heißt man's die Lügenhäuser, weil's da gar so viel Lüg'n gibt.

Försterin. G'sundheit, gnädiges Fräulein! (Stoßt an.)

Touristin. (Anstoßend.) Gesundheit, Frau Försterin!

Alle. (Anstoßend.) Gesundheit! Gesundheit!

Gretl. (Halblaut.) Die Dummheit! — 's Trinken g'hört ja allemal für die G'sundheit — für die Krankheit trinkt man ja ohnedieß nicht.

Marai. Aber heut sind unsere Gäste in aller Früh schon lustig! Das hat mein Mutter gern.

Touristin. So? — warum?

Marai. Mein' Mutter sagt immer: je lustiger sie sind, desto mehr trinkens, und je mehr sie trinken, desto mehr profitir ich, und wenn s' ein bißl angetrunken sind, schmeckt ihnen der schlechte Wein besser als der gute.

Elis. Das ist gewiß aufrichtig.

Kathl. Ja — aufrichtig — — grob sind's, die Fratzen da.

Elis. Aber die Wahrheit sagen sie. Ich glaube nicht, daß alle zwei mit einander nur ein einziges Mal gelogen haben.

Försterin. Ja, man kann allerlei von ihnen erfahren, was einem nicht g'fällt — man darf s' nur frag'n um so etwas, was man nicht gerne hört.

Touristin. Das würde mich interessiren.

Försterin. Nun — so probiren wir's. — (Zu Marai und Gretl.) Nun paßt's auf — Ihr zwei! — Gebt Antworten auf unsere Fragen — aber nicht gar z'grob — versteht Ihr?

Gretl. Ich nehm' mich schon z'samm' — so gut ich kann — aber anders bring' ich's halt nicht heraus, als es da d'rin ist. (Deutet auf die Brust.)

Touristin. Das braucht's nicht. (Zur Försterin.) Nun, Frau Försterin, fangen Sie an.

Försterin. Meinthalb. — Also will ich gleich die Gretl fragen. — Du weißt, Gretl, daß ich nie lüg'. —

Gretl. Außer wenn Sie's Maul aufmachen und 's Red'n anfangen. —

Försterin. Laß mich nur ausreden. — Ich setze aber den Fall, ich würde aus Gewohnheit lügen — wie könnte man es mir abgewöhnen?

Gretl. Ganz leicht. Da dürft' man Ihnen nur einen Tag lang 's Maul verstopfen und d'Nase, daß Sie gar nimmer schnaufen könnten. — Auf die Weis' ging's vielleicht noch, anders aber nimmer. —

Kathl. Gedenkt hab' ich mir's, daß was Grob's 'raus kommt.

Gretl. Aber was Wahr's.

Kathl. Jetzt will ich fragen. Paß auf, Marai — Du mußt mir d'Antwort geb'n — Du bist doch nicht gar so grob wie die Gretl da?

Marai. Meinthalb — so frag' mich halt um was.

Kathl. Sag' mir einmal — was ist denn das Schönste an mir?

Marai. Schön ist eigentlich an Dir gar Nichts — aber doch ist von all' Deinen Sachen Deine Nase das Schönste, denn die ist ja röther als unserm Gockel sein Kamm, und länger als unserer Gans ihr Schnabel.

Försterin. Haha Kathl — hast etwas 'nauf kriegt auf d'Nase. — Wollen Sie jetzt fragen, gnädiges Fräulein?

Touristin. Ist recht. Mariechen sag' Du mir: Woher kommt es, daß so viele Leute lügen?

Marai. Das kommt daher, weil sie nicht gleich bei der ersten Lüg' schon ersticken. Wenn das g'schähen thät', gäb's schon lang keine Lügner mehr auf der Welt, und unsere Försterin und Kathl lebeten schon lang nimmer.

Touristin. Nun — dießmal hast Du's beinahe fein gemacht. — Frag' jetzt Du, Elis.

Elis. Ich möchte von der Gretl da noch eine Antwort hören. Sag' mir — was muß ich thun, daß ich so gescheidt werde, wie Du bist.

Gretl. Das ist freilich nicht leicht möglich — aber wenn's doch g'schehen soll, so müssen Sie alles vergessen, was Sie bisher g'lernt haben, und nachher frisch anfangen, nichts mehr z'lernen, denn mit dem Lernen verdirbt man sich den Verstand, und je mehr man g'lernt hat, desto dummer ist man am End.' — Also — haben s' mich verstanden?

Elis. Sehr wohl, Gretl — sehr wohl.

Touristin. Nun, meine lieben Leutchen, muß ich wieder weiter wandern, denn ich möchte heute noch zur nächsten Eisenbahnstation kommen. Ich kann Euch Allen sagen, daß ich mich köstlich unterhalten habe hier. Nur

möchte ich auch noch ein Lied von Euch hören, denn gewiß könnt Ihr auch recht schön singen.

Gretl. Das will ich meinen — und voraus ich. Ich singe fein, wie eine Nachtigall — kann Triller machen, wie ein Lercherl — pfeifen, wie eine Amsel — schreien, wie ein Pfau — krähen, wie ein Gockel — zwitschern, wie ein Spatz — krächzen, wie ein Rabe — kurz, ich kann allen Vogelg'sang nachmachen, wenn Sie's hören wollen.

Touristin. Das nicht — ich meine, Ihr sollt mitsammen ein Lied singen.

Försterin. Ja, mein Fräulein, das kann gleich geschehen. Ich will anfangen. (Singt.)

Mein Häuserl is a lustig's Haus
Und i bin lusti d'rin,
Da schau i oft zum Fensterl 'raus,
Red mit der Nachbarin —
Und was i woaß vertrau i ihr,
Weil sie mi guat versteht,
Und weil sie All's erzählt a mir,
Wie's unter'n Leut'n geht.

Marai.

Dein Häuserl is a g'spassig's Haus —
I möcht net d'rin logir'n,
Da schaug'n die Lüg'n zum Fenster 'raus,
Thun all'weil fort dischkrirn.
Und d'Nachbarin, die hilft dazua
Wenn's frisch an's Lüg'n geht,
Man moant, sie redt si gar nie g'nua,
Weil's Mäul gar nie still steht.

Kathl.

Du magst mir's glab'n — 's ist g'wiß und wahr,
I bin voll Ehrlikeit,
I red do g'wiß das ganze Jahr
Koan Wörtl, des mi reut —
I woaß wahrhafti net warum
Daß niem'd will glab'n mir,
I red do g'wiß oft gar net dumm
Und sag' de Wahret schier.

Gretl.

Mein Kathl ja i glab Dir's schon,
Daß d'fleißi thust dischkrirn,
Und daß ma Dir net glab'n kann,
Des thut Di fast schenirn.
Doch i wenn Dir die Wahret sag',
So hoaßt's, i wär net fein —
Konn denn auf recht a dumme Frag
Die Wahret anders sein?

Försterin und Kathl.

Ha was — wir thun halt, wie wir mög'n,

Marai und Gretl.

Moants ebba gar, wir net?

Försterin und Kathl.

Wir lüg'n der Unterhaltung weg'n.

Marai und Gretl.

Wir red'n, wie's da d'rin steht. (Zeigen auf die Brust.)

Alle Vier.

Doch lustig ist's, wenn man aus Scherz
Und nur zum Spaß g'rad lügt,
Wenn nur der Mund — und nie das Herz
Die Leut' ein wen'g betrügt.

Gretl. Aber jetzt mein' ich, wir soll'n Alle mit einander bald still sein. Das verehrliche Publikum hat uns jetzt lang g'nug zug'schaut und zug'hört. Alles muß ein Ende hab'n. Wir woll'n uns also wieder hinterm Vorhang verstecken. G'merkt haben's die hohen Gäste, daß d'Marai ein Kind ist und ich ein Narr und daß wir alle zwei die Wahrheit g'sagt hab'n — und daß also auch das wahr ist, daß man von Kindern und Narr'n die Wahrheit kann erfahr'n. (Verbeugt sich läppisch.)

(Der Vorhang fällt.)

V. Bändchen. Inhalt: **Kaiser Max auf der Martinswand. Das Johanniskäferchen. Der Kanarienvogel.** 2te Aufl. 8°. cart. 1 M. 20 Pf.

Chr. von Schmid, der diese Schauspiele gelesen, äußerte: „Ich las dieselben mit Beifall und sie machten mir vieles Vergnügen. Es herrscht darin ein durchaus edler, auf unsere höhere Bestimmung gerichteter Sinn. Die Tugend wird in ihrer Liebenswürdigkeit dargestellt, das Laster aber als verwerflich und abscheuungswerth geschildert. Ich zweifle nicht, diese kleinen dramatischen Stücke werden der Jugend schon beim Lesen eine ebenso lehrreiche als angenehme Unterhaltung gewähren, gut gegeben, werden sie auf die Zuschauer, die der Verfasser im Auge hatte, einen sehr angenehmen Eindruck machen und nicht ohne Segen bleiben!

Kammerer, W., Jugend- und Schultheater.

VI. Bändchen, Inhalt: **Vertrau auf Gott und laß ihn walten. Der Vetter. Das Zauberhorn.** 8°. cart. 1 M.

VII. Bändchen. Inhalt: **Das Kirchweihfest. Die Ostereier. Ein Schulfest.** 8°. cart. 1 M. 20 Pf.

VIII. Bändchen. Inhalt: **Geschwisterliebe. Der Pflegesohn. Die Waldkapelle. Gestörtes Stillleben.** 8°. cart. 1 M. 20 Pf.

IX. Bändchen. Inhalt: **Rothkäppchen. Tom. Das stumme Kind. Die feindlichen Brüder.** 8°. cart. 1 M. 20 Pf.

X. Bändchen. Inhalt: **Gehorsam über Alles. Das Glöckchen. Er ist verrückt. Das große Loos.** 8°. cart. 1 M. 20 Pf.

Dem Titel der Sammlung entsprechen die Stücke vollkommen. Der religiös sittliche Geist weht das Ganze der hübsch (oft im bayer. Dialekt) geschriebenen Stücke durch. Man findet Räthsel, Rechenaufgaben, Sittensprüche, Citationen aus Dichtern („Ueb' immer Treu' und Redlichkeit") an passenden Stellen ganz gut eingeflochten. Ungar. Schulbote Nr. 29. v. 15. Juli 1876.

Niedermayer, Gg., Ein Pagenstreich. Das 25jährige Doctorjubiläum. Staberl in China. 3 Lust- und Singspiele mit 2 Musikbeilagen. 8°. cart. 2 M. 20 Pf.

Druck von G. J. Manz in Regensburg.

Die verzauberte Störchin.

Märchenspiel in drei Aufzügen.

Vorbemerkung.

Diesem Spiel ist das Märchen-Lustspiel „der verzauberte Frosch“ von Franz Bonn (Jugendbl. von Isabella Braun, 1869) zu Grund gelegt. Die Umarbeitung geschah zu dem Behufe, das Stück für eine Bühne ausführbar zu machen, auf der nur Mädchen spielen.

Personen:

Melusina, die gute Fee,
Maliure, die böse Fee,
Zwei kleine gute Feen.
Zwei kleine böse Feen.
Jungfer Urschl, eine Näherin.
Fräulein Ciconie, eine verzauberte Störchin.
Laura, } ihre Schwestern.
Lina, }
Die Burgfrau, ihre Mutter.

Bemerkung:

Melusina und ihre zwei kleinen Feen sollen in rothen und weißen, Maliure und die ihrigen in schwarzen und gelben Schleiern auftreten. Ciconie soll einen langen, rothen Schnabel vor dem Gesichte und rothe Strümpfe an den Füßen haben — außerdem ein kurzes, weißes Kleidchen und an den Armen Flügel von schwarzem, gefälteltem Papier, doch so, daß sie die Flügelbewegung mit den Armen machen kann.

Ebenso soll auch eine schwarze, rückwärts hinabhängende Tunik den Storchenschweif vorstellen.

Die Urschl dürfte ihre Rolle in irgend einem Dialekt vortragen, jedenfalls aber sehr schnell sprechen, wodurch sie ihre Geschwätzigkeit zu erkennen gibt. Auch soll sie ein Körblein bei sich tragen, in dem sich Scheere und anderes Nähzeug befinden.

Laura dürfte etwa zwölf bis vierzehn, Lina acht bis zehn Jahre alt sein.

Schauplatz: Eine Waldgegend mit der Aussicht auf ein Moos. An der Seite eine Felsenbank.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

(Melusina allein.)

Ein feierlicher Morgen ist's fürwahr —
Es feiert ihn der Wald, die Flur, das Thal,
Der Spiegel dort, aus dem die gold'ne Sonn'
So herrlich glänzt empor, als wenn
Des Urbilds spottend sie sich sehen ließ,
Und dann die Berge, die so geisterhaft
Mit weißen Häuptern ragen hoch empor —
Ja alles — alles sieht so festlich aus
Als hielten Erd' und Himmel Hochzeitfeier. —
— Wer möchte meinen doch, daß dort vom Fels
Ein Mißton wiederhallen könnte je! —
Und doch — ich höre Manchen, der sich keck
Zum Vollaccord der Harmonie gesellt. —
So gibt es denn auf weiter, weiter Erd'
Nicht einen Ort, wo rein der Strom des Glückes
Dahinfließt, wo dem Quell der Lust und Freud'
Sich nicht ein Born von Thränen zugesellt! —

(Melusina hält horchend inne. Man hört Schläge wie vom Klappern eines Storches*)

*) Dieses Klappern kann mit zwei Hölzern hervorgebracht werden und soll auch den Gesang der Ciconie taktmäßig begleiten.

— Wie fühlt' ich glücklich mich, wenn nur der Wald,
In dem ich Segen spendend hause längst,
Von Dornen frei blieb' — frei von allem Weh! —
Wie wohl that's meinem Herzen stets, wenn ich
Die Freud' und Lust sah wandeln Hand in Hand
Im Schatten meiner Wipfel — wenn sich dann
Der Sonnenschein so durch die Aeste stahl,
Zu sehen, wie das Glück bei Menschen wohnt! —
— Doch ach! — was mich erfreute, war ein Traum,
Der ausgeträumt nun ist. — Die böse Fee,
Die neidisch schleicht durch stille Friedensau'n,
Hat ausgestreut des Unglück's Samenkorn,
Und diese Saat sproßt üppig rings umher,
D'rum blüht kein reines Glück auf Erden mehr.

Zweiter Auftritt.

(Maliure tritt ein.)

Wer phantasieret da von reinem Glück?

Melusina.

Ich war's — mein Herz sprach just das kühne Wort,
Es ist verhallt — das Echo nur tönt fort.

Maliure.

Das Glück ist nichts als eitel Trug und Schein —
Ich wußt' es längst, doch Du sahst nie es ein.

Melusina.

Ich glaubt' es schwer — doch wer ist Schuld daran?

Maliure.

Die Menschen selbst — mit ihrem bösen Willen,
Die ohne Maß stets ihr Verlangen stillen.

Melusina.

's ist leider wahr, doch werden sie verlockt
Von manchem süßen Apfel, der da reift
Am Baume der Versuchung — roth und schön.
Allein — wer hängt die gift'gen Früchte hin?
Der Widersacher ist es, der da will,
Daß jeder Mensch sein eigen Glück verderbe
Nach Lüsten jagend — Unlust sich erwerbe.

Maliure.

Was kümmert mich der Menschen wirrer Sinn —
Da ich des Menschenglückes Feindin bin.

Melusina.

Das ist es eben, was ich traun verfluch,
Daß Du es bist, der Menschenglück zerstört,
Die neidisch hin auf die Zufried'nen schaut
Und selbst der Kinder harmlos Spiel nicht schont,
Und mit den Kleinen selbst nicht hast Erbarmen —
Sie reißest aus des Glückes milden Armen
Und lassest Deinen bösen Zauber walten —
Verwandelst grausam sie in Thiergestalten.

Maliure.

Was liegt daran? — Wenn sie nur Wesen sind —
Ob Storch, ob Frosch, ob Rehlein oder Kind.

Melusina.

Du durch und durch gefühllos Knochenherz.
Fühlst keine Freude — fühlst auch keinen Schmerz.

Maliure.

Das eben ist's, was stets mir wohl gethan —
Ich schau die Welt mit kaltem Herzen an.

Melusina.

Wenn ich nicht wärmen kann Dein kaltes Herz,
So muß ich anders Dir zu Leibe geh'n. — —
Mitsammen können wir nicht hausen hier —
Wir wollen theilen unser Machtrevier.

Maliure.

Wer gränzt es ab? — Ich laß mich nicht beschränken,
Will meine Schritte ganz nach Laune lenken.

Melusina.

So machen wir mitsammen einen Pakt:
Die ersten Drei, die kommen in den Wald,
Sollst Du der schwersten Prüfung unterzieh'n.
Besteh'n sie nicht, so soll ein ew'ger Bann
Auf ihnen und auf allen Andern ruh'n,
Die je betreten diesen Zauberhain,
Und Herrin sollst Du hier für immer sein.

Maliure.

Und wenn's mißlingt, was wird mir dann zu Theil?

Melusina.

Wenn Dir's mißlingt, gehört das Ländchen mir —
Mir ganz allein — und all' Dein Recht erlischt,
Gebrochen ist alsdann auch Deine Macht.
— Dann kehren sie zurück in's traute Heim,
Die Du verführet und verwandelt hast
In Störche, Raben, Schnepfen, Schwäne,
In Adler, Tauben, Elstern, Hähne.

Maliure.

Ich schlage ein! — — Ich werd' den Sieg erringen.
(Schlägt ihre Hand in die der Melusina.)

Melusina.

Ich schlage ein! — Mir wird der Kampf gelingen.
(Sie treten nach zwei Seiten ab.)

Dritter Auftritt.

(Fräulein Ciconie als Störchin tritt auf, hebt nach Storchenart zeitenweise den Fuß in die Höhe und bewegt sich langweilig. Sie singt:)

Lied.

Klap klap klap klap klap klap klap klap
Was ist doch das für ein Getrapp
Mit meinen langen Beinen!
Ganz ohne Stiefel, ohne Strumpf
Herumzusteigen in dem Sumpf —
Ich möcht vor Jammer weinen.

Klap klap klap klap klap klap klap klap
Viel lieber wär ich noch ein Rapp*)
Da müßt' ich doch nicht wandern.
Doch so bin ich bald da bald dort —
Das Reisen geht in einem fort
Von einem Land zum andern.

Klap klap klap klap klap klap klap klap
Wenn ich nach einem Fröschlein schnapp,
Sind's jetzt Delikatessen,
Sonst gab's gebrat'ne Gänselein,
Die besten Stück von Kalb und Schwein —
Das war ein anders Essen!

Klap klap klap klap klap klap klap klap
Mein Mittagstisch ist gar so knapp,
Ich muß viel Hunger leiden.
Kurzum — mein Leben ist zu schwer —
Ach nein — ich trag' es nimmermehr,
Mich fliehen alle Freuden.
(Streckt ein paar Mal die Flügel aus.)

Ewiges Einerlei — und immer das Nämliche! — — Am Morgen klap klap**) — des Mittags wieder klap klap — Abends abermal klap klap — und immer klap klap klap klap. — Fang' ich zur Kurzweil ein Liedlein zu singen an, kommt wieder voraus das leidige klap klap. — Und wenn ich dann mit meines gleichen ein wenig diskuriren will — was ich immer gern gethan

---

*) Das Landvolk sagt Rapp statt Rabe.

**) Bei jedem Klap schlägt das Instrument hinter den Coulissen mit.

habe — heißt's wieder klap klap, und fast nichts mehr sonst kommt über meine Lippen. — Mich wundert's nur, daß die Menschen es immer so hören mögen, und daß mich die großen und kleinen Vögel nicht längst aus dem Lande gejagt haben. — Und dann verzehrt mich fast die Langweil, denn ich habe den ganzen lieben Tag nichts zu thun, als in Sumpf und Moos herumzusteigen und bei Unken und Fröschen und Schlangen meine Visiten zu machen. — Und wie schau ich aus! Himmel! — Wenn ich im Teiche in den Spiegel schau, erschrecke ich vor mir selbst. Eine Nase — schier so lang wie ein Zaunstecken — ein Mund — so spitzig wie ein Degen und hart wie eine Nußschale — ein Hals, wie ein Ganskragen — statt der Arme ein paar Flügel — statt der Schleppe einen Schweif — dann ein Paar dünne, rothe Beine — das sind die Schönheiten, auf die ich jetzt stolz sein kann. — — Und was für ein schönes Mädchen war ich dereinst! — das schönste weit und breit — überall angestaunt und beneidet. Die Haare blond und fein wie Flachs, die Wangen roth wie Rosen, die Lippen purpur wie Korallen, das Näschen wie von Wachs, ein Wuchs wie von einer Fee, und Füßchen, wie eine Göttin nur sie haben kann — — das — und noch viel mehr waren die Vorzüge, in denen mich kein anderes Mädchen erreichte. — Aber ach — jetzt ist Alles dahin — als Verwunschene schleiche ich umher und schäme mich vor mir selbst. Meine Heiterkeit und mein munteres Wesen hat sich in melancholischen Tiefsinn verwandelt. Wie ein Philosoph sitze ich stundenlange da und rühre mich nicht, als hätte ich die verborgensten Wissenschaften zu ergründen. Immer möchte ich den Einsiedler spielen, denn jede Gesellschaft ist mir zuwider. — — (Schaut sich um nach allen Seiten.) Und

nirgend gönnt man mir Ruhe. — Es ist, als hätte sich die ganze Welt gegen mich verschworen. — Da kömmt schon wieder so ein Wesen daher, das einem Menschen gleich sieht — aber — — wie lang wird's so bleiben — hier in diesem Zauberwald! — — Es ist, scheint mir's, ein leichtfertig's Jungferl, das noch nicht recht weiß, was links und rechts ist. — Ich wollte wetten, in einer Stunde ist's ein Gänslein, das mir seine Lebensgeschichte vorschnattert. — Glück auf! meine liebe Mamsell. —

(Geht langsam steigend ab.)

Vierter Auftritt.

(Jungfer Urschl tritt lustig ein.)

Urschl. (Allein.) Ha — ist das ein herrlicher Wald! — Fast zu schön kommt er mir vor. Das sind ja Bäum', wie s' im Paradies nicht schöner hab'n sein können. Nur schad', daß keine Aepfel d'ran hängen. — Und schau nur den prächtigen Weiher dort — da möchte man gleich 'neinspringen und d'rin 'rumschwimmen wie eine Wildente. Da müßt's nicht übel z'leben sein, und ich möcht' wahrhaftig gleich da bleiben und nimmer unter d'Leut' geh'n, so lustig und lieblich kommt mir's da vor. Aber etwas fehlt halt doch da. Z'essen und z'trinken gibt's da nichts weit und breit. Es gibt halt kein' reine Seligkeit auf der Welt, das ist wahr. — — Ja, wenn alle Tag etliche neubackene Bretzlein an den Bäumen hängeten, und wenn aus dem Felsen dort ein recht guter, süßer Kaffee 'rauströpfeln thät zum Frühstück, ja — nachher ließ ich mir's g'fallen. — Das andere Alles könnt' ich recht leicht entbehren. Zu Mittag etwa ein gebratenes Vogerl und ein Salaterl dazu und ein Krüger'l gut's Bier und darnach

wieder ein Tasserl Kaffee — und dann am Abend ein gutes Nudelsupperl und ein paar Hennenviertel d'rin, oder etliche paar Bratwürstln, wie man's in der Stadt beim Gockelwirth kriegt, etcetera — etcetera — das ließ ich mir etwa auch noch gefallen — und zur Abwechslung ein Stückerl Torte — oder etliche Dampfnudeln — oder so etwas Aehnlich's — — nun nun — gar z'viel muß man sich auch nicht wünschen, sonst wird man gar z'viel g'reizt. Gerade jetzt, wie ich nur denk' an solche Sachen, hab' ich schon Appetit dazu. — Da soll's halt ein „Tischl richt dich" und ein „Tüchl breit dich" geben — das wär' ein Leben! — (Man hört von den Coulissen heraus einigemal „klap klap.") Horch — was ist das? — — (Horcht — „Klap klap.") Hol' mich der Kukuk — das geht ja wie im Takt. — Da muß ich schon ein Liedl dazu singen.

(Singt, in den Gesangspausen läßt sich „klap klap" hören.)

Lied.

Heißa — welch' ein lustig Leben
Führt doch eine Schneiderin! —
Fädelt ein und singt daneben,
Sticht d'rauf los mit frohem Sinn —
Nähet dann vom frühen Morgen
Bis zum Abend ohne Sorgen —
So geht's fort Jahr aus Jahr ein,
Schneidet oft auch ohne Scheere
Ab so mancher Leute Ehre —
Ja, das heißt man lustig sein.

(Spricht bedenklich.) Aber recht heimlich kommt es mir doch nicht vor da — wie ich sag', ein bißl gar zu

schön. — wenn das nur kein Zauberwald ist — hab' oft schon davon erzählen g'hört, aber geglaubt hab' ich's nie. — Nun, wenn's auch wär', die Urschl fürchtet sich doch nicht. Hopsasa Courage! — — Für was hab' ich meine Scheere da, mit der schneid' ich alle Zauberfäden ab. (Nimmt die Scheere aus dem Körbchen.) Uebrigens kann es in keinem Falle hier schlecht zu leben sein. Wie gesagt — nur ein Tischlein und darauf ein Schüsselein und ein Krügelein und ein Tasselein und überall was Gutes d'rin — das wenn noch da wäre, so ging ich keinen Schritt mehr weiter — das ewige Nähen und Bügeln hab' ich ohnedieß satt. (Singt.)

In dem Wald da möcht ich bleiben,
Aber nicht so ganz allein,
Um die Zeit mir zu vertreiben,
Möcht ich in Gesellschaft sein.
Rühren möcht ich meine Zunge,
Sonst erstarrt im Leib die Lunge.
Jedermann doch liebt es auch,
Wenn er kann um etwas fragen,
Wenn er kann recht Vieles sagen.
Reden ist ein alter Brauch.

Aber das „Klap klap" könnt' mir bald zuwider werden. Von wem das kommen muß? — Von einem Menschen kaum — das müßt' doch einer sein aus Klapiklapozien oder weiß Gott woher. Nein, mit dem könnt' ich mich wahrlich nicht unterhalten.

Fünfter Auftritt.

(Maliure mit zwei kleinen Feen tritt ein.)

Maliure.

Was thust Du da in meinem Waldrevier?
Du freches Menschenkind! — Du sollst's bereu'n.
Dein Schicksal liegt nun ganz in meiner Hand
(Zu den Feen.)
Umschließet sie mit meines Zaubers Band!

(Die Feen ziehen ein Band um die Urschl. Diese fällt auf die Kniee und fleht ängstlich.)

Urschl. Herrjemini! Herrjemini! Jetzt ist's leicht um mich geschehen. O alleralleralleranädigste Frau Waldmeisterin! alleralleralleraütigste Frau Königin! Lassen Sie mich alleralleraller huldvollst doch nicht umbringen. Ich will ja gern hundert tausend Kniebück vor Ihnen machen und Ihnen zweihunderttausendmal die Hand küssen, wenn Sie mir nur mein armselig's Leben schenken möchten.

Maliure.

Dein Leben brauch' ich nicht, doch sage mir,
Was Du beginnen willst im Walde hier.

Urschl. Gar Nichts, gnädige Frau! — gar Nichts will ich beginnen da.

Maliure.

Was führet Dich dann doch so weit und tief herein
Bis zu der Mitte — bis zu diesem Stein?

Urschl. Verirrt hab' ich mich, gnädige Frau. Ich wollt' den nächsten Weg finden auf die Eulenburg, und bin so dahin gegangen und immerfort gerad aus, hab' ich g'meint, und zuletzt hab' ich mich gar nimmer auskennt, wo ich bin. — O wenn ich nur wieder draußen wär'!

Maliure.

Ein toller Wunsch — der wird Dir nicht erfüllt.
Doch sage an, was Dich dahin wohl zieht,
Was Du dort thust, in jenem alten Schloß —
Du kommst nicht hin, und säßest Du zu Roß.

Urschl. Ich komm nicht hin? — Ich muß aber hin, gnädige Frau. Die Frau Gräfin hat mich bestellt — ich muß für die junge Gräfin den Trousseau machen — oder wie sie da die Aussteuer heißen in vornehmen Häusern, denn — wissen Sie — die heirathet ja — die jüngere Gräfin nämlich, wissen Sie, die Blondine, die sich gar so viel einbildet auf ihre Schönheit, aber — mein Gott! — gar so weit ist es auch nicht her damit. Wissen Sie — wie es halt geht, wenn eine recht vornehm ist und recht viel Geld hat, so sagt man gleich auch, sie ist eine Schönheit, aber wissen Sie, unsereins ist g'rad auch nicht übel, und wenn man in einem schönen G'wand d'rin stecken thät', könnt' man auch eine Prinzeß vorstell'n, aber wie ich halt immer sag' — wissen Sie — —

Maliure.

So schweig einmal Du schwätzhaft Menschenkind —
Was scheer' ich mich um dieses Schloßgesind.

Urschl. O verzeihn's, allergnädigste Frau! — Ich

bin halt gerad' so in's Plaudern hinein gekommen. Die Zung' wird mir halt oft ein bißl laufend. Es g'schieht nicht oft, aber dann und wann doch, wenn ich g'rad in Eifer komm. Ich mein's nicht bös' dabei, aber wissen Sie, verdrießen thut es einen halt doch, wenn man auch nicht übel ist, und die Leute wollen's nicht glauben. — Und wissen Sie — die Hoffärtigsten von Allen sind die vornehmen Fräulein. Zu denen dürft' unsereins gar nicht hinsteh'n, denn wissen Sie — — —

Maliure. (Zornig.)

Zum zweiten Mal gebiet ich Schweigen Dir —
Du Schnattergans! — Gib jetzt nur Antwort mir.

Urschl. O ja, recht gern — recht gern, gnädige Frau. Kein einzig's Wörtl will ich mehr sagen. Wissen Sie, ich hab' nur g'meint, ich will mein Herz ein bißl ausleeren — wissen Sie, oft ist's halt gar so voll, und da druckt's einen nachher, daß man meinen möcht', es zerspringt einem — aber — —

Maliure. (Heftig.)

Zum dritten Mal! — Sprichst Du nun noch ein Wort,
Bist Du verwandelt durch die Zauberkraft
In eine Gans, die schnattert immerfort —
So wird die Plauderei von mir gestraft.

Urschl. In eine Gans? — O Herrjemini — das stände mir ja gar nicht an! Ich sag' Nichts mehr, gnädige Frau! — gar Nichts mehr, als das, was Sie mich fragen wollen. Wissen Sie —

Maliure.

Jetzt antwort' kurz und laut: gefällt es Dir
In meinem immergrünen Walde hier?

Urschl. (Aengstlich.) Ja — Gnädige! — nein nein — ja wenn — wenn

Maliure.

Kein Wenn und Aber will ich hören mehr —
Sag's kurz — gewiß gefällt's Dir da recht sehr.

Urschl. Ja — gefallen schon — doch — nein, nein — ich — ich wollte sagen — —

Maliure.

Kein Wort sag' mehr — es soll ein Ja — ein Nein
Auf meine Fragen Deine Antwort sein.

Urschl. Ja.

Maliure.

Erhebe Dich — und theile mir jetzt mit,
Ob Du so eben habest Appetit.

Urschl. Ja.

Maliure.

Willst Du vielleicht zum Frühstück noch Kaffee?

Urschl. Ja.

Maliure.

Beliebt Dir etwa auch ein Täßchen Thee?

Urschl. Nein.

Maliure.

Vielleicht ein Dutzend Bratwürst zum Diner?

Urschl. Ja.

Maliure.

Dazu ein großes Schüßlein Märzenschnee?

Urschl. Nein.

Maliure.

Willst Du dazu ein Fläschchen guten Wein?

Urschl. Ja.

Maliure.

Vielleicht ein Gläschen Wermuth auch hinein?

Urschl. Nein.

Maliure.

Und dann zum Nachtisch einen guten Schmaus?

Urschl. Ja.

Maliure.

Vielleicht ein Fröschlein oder eine Maus?

Urschl. Nein.

Maliure.

Nunja, ich weiß jetzt Dein Begehren,
Und will Dir Alles bald gewähren.

(Geht ab mit den Feen.)

Sechster Auftritt.

Urschl. (Allein.) Jetzt bin ich schön eingegangen. Ich bin gar nicht mehr bei mir selbst. Wahrhaftig — ich glaub', eine Ohnmacht ist im Anzug. Hab' zwar noch nie eine gehabt, aber bei solchen Gelegenheiten kann's nicht anders sein — da muß man eine kriegen, wenn man ein Zartgefühl hat, wie ich eines habe. Wenn ich nur wüßte, wie man's machen muß. Ich glaube — hinfallen auf's Sopha und nichts mehr von sich wissen. — Das ist freilich ein bischen schwer — und doch nicht — ich weiß ja ohnedieß von mir nichts und von andern Leuten desto mehr. — Aber Sopha ist kein's da, und auf den Boden fallen kann doch nicht angenehm sein. — — Ach — ich zittere vor Angst. — Was wird noch Alles gescheh'n mit mir! — — Eine höchst verdächtige Person ist diese Madam da jedenfalls — sonst hätt' sie mich nicht so ausg'fratschelt und mich um all' meine Leibspeisen gefragt — und dann vor Allem, ob ich Appetit habe. — Und den hab' ich freilich — mehr als ich brauchen kann. Ich wollt', es hingen statt dieser Fichtenzapfen da lauter Bratwürst an den Bäumen — ich holte sie herab, so weit ich hinaufreichen könnt'. — Tausend! thut mir der Magen weh, als wenn ich acht Tage Nichts mehr gegessen hätt'. (Setzt sich auf einen Felsblock an der Seite.) Muß doch schauen, ob ich nicht noch etwas zu schmausen da im Körblein hab'. (Sucht und findet ein Stücklein hartes Brod.) Ah — ein Bröcklein Brod — aber klein und hart — thut nichts, kann doch vom Hungertode retten. (Man hört einen Donnerschlag — Urschl erschrickt.) Herrjemini! — Was ist jetzt das g'wes'n? (Schaut ängstlich um sich.) Ein

Donner ohne Donnerwetter! — Jetzt wird's losgeh'n. Urschl — jetzt mach' d'Reu und Leid! — (Donnerschlag.) Herrjemini! — Jetzt halt ich's nimmer lang aus — ich mein', ich g'spür schon ein bißl eine Ohnmacht. — — O ich arme Urschl! — Da in dem einsamen Wald soll ich mein Leben b'schließen — ohne mein Testament machen zu können. Grausames Schicksal! —

(Während dessen ist ein Tischlein heimlich vorgeschoben worden, auf dem eine Tasse Kaffee, Kuchen ꝛc. stehen. Urschl bemerkt es plötzlich.)

Herrjemini! — Was ist das? — Schrecklich! — — (Schaut vorwitzig auf das Tischchen.) Nein nein — gar so schrecklich ist's doch nicht. Das muß das „Tischl richt' Dich" und das „Tüchl breit' dich" sein, von denen mir mein' Ahnl oft erzählt hat. — — Wenn nur auch z'trauen wär' in dem Zauberwald da, aber es ist Alles Lug und Trug. Hab' oft schon erzählen g'hört, daß man da meint, man hat den prächtigsten Apfel in der Hand, und wenn man hineinbeißt, verbrennt er einem die Zung' daß man Jahre lang kein Wort mehr reden kann. Das ging mir noch ab — ich red' zwar ohnedieß nicht viel — nur g'rad was sein muß — und wenn ich das Wenige auch nimmer sagen dürft' — nein, da möcht' ich lieber — — —

Siebenter Auftritt.

(Ciconia — Anfangs in der Ferne und dann immer näher.)

Ciconia. Klap klap. —

Urschl. Schon wieder „klap klap." — Das Thierl möcht' ich doch sehen, das immer so schön klappert da.

Ciconie. Klap klap — klap klap. —

Urschl. Ich glaub' das ist wieder so ein böser Geist, der mir mein Leben verbittern will — und eben jetzt, da ich

den besten Appetit hab', den je ein Mensch gehabt hat, und dann auch etwas zu essen dazu, was eigentlich am schönsten dazu paßt — denn Hunger und dazu nichts zu essen, das reimt sich schlecht — oder eigentlich gar nicht zusammen, aber „Hunger und Durst und Bier und Wurst" das reimt sich gut. — Ich laß mich also nicht irr' machen — das Glück lächelt — warum soll ich nicht lachen. (Betrachtet die Speisen auf dem Tischlein.) Schau schau! — Lauter Leibspeisen für mich. — Wie nur das Tischlein Alles so wissen kann! — Kaffee — o die erste Delikatess' meines Herzens. — Ich könnt' mich in ihm ertränken, so lieb hab' ich ihn. — Und wie er riecht und duftet! Im Paradies kann kein angenehmerer Duft in die Nase der Eva gekommen sein. Wahrhaftig, wenn ich die Eva gewesen wäre, mich hätte gar nichts verführen können, als eine Tasse Kaffee — und gar nichts sonst. — (Tritt näher.) Und die herrliche Farbe! — — O der muß köstlich schmecken!

Ciconia. Klap klap. — Bleib ferne! — klap klap.

Urschl. Zum Kukuk — das ist ja gar ein Storch. und der kann schwätzen? — und will mir befehlen? Hab' doch mein Lebtag noch nie gehört, daß ein Storch geschwätzt hat.

Ciconia. Eine Schneiderin aber schon — nicht wahr? Klap klap.

Urschl. Potz tausend! — Der weiß gar, daß ich eine Näherin bin. Sieht man mir's etwa an? — — Ha — an meiner Scheere hat er's gemerkt. — — Aber Herr Storch! jetzt machen Sie mich nicht irre. Ich habe Appetit wie ein Wolf, und da ist ein gedecktes Tischlein — also — — geht das Speisen an. (Setzt sich, während das Tischlein näher rückt.)

Ciconie. Klap klap. — Rühr' nichts an!

Urschl. Das wär' sauber — Nichts anrühren! — Für was ist denn alles da?

Ciconie. Um Dich zu verführen — Dich unglücklich zu machen, Dich zu verzaubern.

Urschl. Ei ei — gar so weit wird's nicht g'fehlt sein. Was wird am Ende mit mir geschehen, wenn ich davon esse. Vielleicht werd' ich dann in eine Prinzessin verwandelt, und das wär' mir nicht einmal zuwider. Da thät' ich mein' Schneiderei gleich an den Nagel hängen oder an den nächst besten Baumast da im Wald.

Ciconie. Klap klap. — Nicht in eine Prinzeß würdest Du verwandelt — eher in eine Gans.

Urschl. Wär' auch so schlecht nicht — hat mich meine Mutter oft eine Gans geheißen — nun könnt's wahr werden, daß ich eine bin. Mein Lebtag hab' ich kein Plumeau zum Zudecken gehabt, und jetzt bekäm ich eines umsonst. Und die Gänse bekommen, wie ich höre, gar nichts Schlechtes zu speisen — man backt ihnen sogar gute Nudeln — bin ihnen oft neidig d'rum gewesen. Auch läßt man sie plaudern und schnattern nach Belieben, wonach ich gerade nicht verlange, denn ich bin froh, wenn ich meinen Mund nicht bewegen muß.

Ciconie. Klap klap. Da wärest Du aber keinen Tag sicher, ob man Dir nicht den Kragen umdreht.

Urschl. (Greift nach ihrem Hals.) Meinen Kragen? — Das wär' doch schad' um so einen schönen Hals. Es wird doch nicht so bald geschehen. — — Woher bist aber Du, mein guter Storch? — Was warst Du vorher?

Ciconie. (Singt.)

Ich war ein Mädchen wunderhold
Und zart und lieb und fein,
Geziert mit Schmuck von purem Gold
Und edelstem Gestein.

Doch just die Schönheit und die Pracht
Und manche Schmeichelei
Hat eitel mich und stolz gemacht,
Ich glaubte, was ich sei.

Oft sprach die Mutter von Gefahr,
Die eitlen Mädchen droht,
Vergebens doch ihr Mahnen war —
D'rum leid ich jetzt die Noth.

Ich kam einmal in diesen Hain
Bis zu dem See dorthin,
Und wie ich schaute mich hinein,
Ward ich, was jetzt ich bin.

Urschl. Um Himmels willen! — ein Mädchen warst Du — und zwar ein wunderschönes — und obendrein ein grundreiches! — Und jetzt bist Du — will sagen sind Sie eine Störchin. — Das ist freilich kein Avancement, wie man gewöhnlich sagt, wenn ein liebenswürdiges, vornehmes Fräulein so mir und dir Nichts eine langschnabelige Störchin wird. Aber schlecht geht es Dir — will sagen Ihnen doch nicht, Fräulein Störchin. Sie bewohnen ja ein wahres Paradies.

Ciconie. Klap klap. O ich möchte verzweifeln vor Langweile.

Urschl. Wenn Sie dafür sorgen, gnädiges Fräulein, daß ich alle Tage so ein Tischlein mit Speisen bekomme, dann bleibe ich bei Ihnen da im Wald — da wollen wir dann mit einander schwätzen nach Herzenslust.

Ciconie. Klap klap. Verfluche das Tischlein — es ist Dein Unglück! —

Urschl. Verfluchen? — das brächt' ich nicht über's Herz.

Ciconie. Klap klap. Kurze Lust — lange Reue.

Urschl. Du — will sagen Sie kriegen ja doch jetzt als Störchin noch allerlei Delikatessen — Gebratenes und Gebackenes?

Ciconie. Klap klap. — Ja, Kröten, Frösche, Schlangen und Eidechsen und zur Abwechslung ein Mäuslein — und das muß ich mir selbst suchen und ohne Salz und Zucker verspeisen.

Urschl. Das wäre gerade meine Leibspeise nicht. — Aber — mit dem Geplauder da vergeß' ich ja ganz auf meinen Hunger, und der Kaffee wird ganz kalt.

Ciconie. Klap klap. Er soll zu Eis werden. — Rühre ihn nur ja nicht an, Du würdest es bereuen, so lange Du lebst.

Urschl. Bereuen? — Ich meine, ich müßt' es noch mehr bereuen, wenn ich neben dem Kaffee und den guten Speisen da verhungern würde.

Ciconie. Klap klap. — Nein nein!

Urschl. Aber daran riechen wird man doch dürfen? (Riecht.) Ah — ist das ein Geruch! — So einen Kaffee hab' ich noch nie gerochen — und noch viel weniger getrunken. Ah!

Ciconie. Klap klap. Zurück! — — Rette Dich und mich! —

Urschl. Retten? — O ich brauch' nicht gerettet zu

werden vor dem Kaffee da, im Gegentheil, der Kaffee rettet mich vor dem Hungertod. Und Sie, gnädiges Fräulein, werden schon einmal Gelegenheit finden, über Berg und Thal davon zu fliegen.

Ciconie. Klap klap. Nie nie! —

Urschl. Aber ein bißl verkosten wird man ihn doch dürfen — nur mit der Fingerspitze — nur einen Tropfen. (Will den Finger in den Kaffee tunken — man hört einen Donnerschlag.)

Ciconie. Klap klap. Weh! — weh! — wir sind verloren.

Urschl. (Fährt erschrocken zurück.) Herrjemini! — Jetzt bin ich noch gar nicht ganz hin gekommen an die Tass' und hat schon so gekracht — nein, da möcht' man allen Appetit zum Kaffeetrinken verlieren. Das sind überhaupt ganz wundersame Dinge da im Wald. Hätt' man die besten Sachen da, und soll nichts davon nehmen. Möcht' doch Aufklärung haben über die ganze G'schicht'. Gehen's Fräulein Störchin — erzählen Sie mir doch ausführlich, wie Sie da her gekommen sind, und warum ich da Nichts essen soll — und Alles erzählen Sie mir, was Sie wissen.

Ciconie. Klap klap. (Schaut sich um.) Ja wenn nur die böse Fee nicht in der Nähe ist. Wenn die sähe, daß wir zwei da so vertraut mit einander diskuriren, dann ginge es uns schlecht. — — (Schaut sich wieder um.) Nun so höre: Ich war ein edles Fräulein, da drüben auf der Burg hatte ich meine Heimat.

Urschl. Auf der Eulenburg? — Nun, da muß ich ja eben hin, und Kleider machen für das älteste Fräulein.

Ciconie. Du kommst zu spät, denn dieses Fräulein war ich — jetzt aber wirst Du mir kein Kleid mehr machen können. — Also höre weiter: In diesem Walde

hausen zwei Feen, eine gute und eine böse. Wer dieser Letztern in die Zauberschlingen geräth, wird verwandelt in einen Vogel und bleibt gebannt in diesem Hain. So geschah es mir. Als ich da lustwandelte und über meine Vorzüge so nachdachte, gerieth ich zu jenem Teich dort, schaute hinein, mein Bild gefiel mir, und immer mehr, je länger ich hineinblickte, bis ich endlich bemerken mußte zu meinem Schrecken, daß mein Mund und meine Nase zusammenwuchsen und immer länger und länger wurden. Und als ich mich zurückbog, diese Schreckensgestalt nicht mehr zu sehen, war ich vom Fuß bis zum Kopf — eine Störchin. Ich wollte rufen um Hilfe, aber das Echo antwortete mir „klap klap."

Urschl. Schrecklich! —

Ciconie. Wohl schrecklich. — Wie mir's ergangen, erging's auch Dir. Nur einen Bissen wenn Du äßest, hättest Du einen Gansschnabel.

Urschl. Einen Gansschnabel! — Schrecklich! —

Ciconie. Und müßtest in einem fort schnattern.

Urschl. In einem fort schnattern! — Das wär' schrecklich.

Ciconie. Also laß Dich retten! — Folge meiner Mahnung! — Entferne Dich von hier — aber leise und unbemerkt! — Gehe hin, der Sonne entgegen, und Du wirst aus dem Zauberwald kommen und dann die Eulenburg vor Dir liegen sehen. Wie Du sie siehst, bist Du sicher. Erzähle dann meiner Mutter und meinen Schwestern, was ich Dir erzählt habe, und sage ihnen, sie sollen kommen und mich besuchen. Aber warne sie vor den Gefahren, die ihnen hier begegnen werden, denn die böse Fee lauert den Menschen alle Schwächen ab und sucht sie auf ihrer schwächsten Seite zu packen und in's Ver-

derben zu ziehen. Laura schwätzt gern — hier im Walde soll sie deßhalb nicht zu einem Worte ihren Mund öffnen. Lina ist vorwitzig — hier soll sie ihre Lust bezähmen und ihre Neugier unterdrücken.

Urschl. O ich werde ihnen alles sagen und sie auf alles vorbereiten. Und damit der Laura ja kein Unglück hier passirt, werde ich sie im Schweigen üben und dann selbst sie hieher begleiten.

Ciconie. Klap klap. — Ja thu das — das Glück sei mit Euch! (Urschl geht ab und schaut im Fortgehen noch einigemal nach dem Tischlein um. Darauf entfernt sich auch Ciconie mit gehobenen langsamen Schritten.)

Achter Auftritt.

(Maliure mit den zwei Feen.)

Maliure. (Zu den Feen.)

Wohlan — wie steht es noch am Tischchen dort?
Ist alles unberührt — auch der Kaffee?
Hat sie die Prob' bestanden? — Schauet wohl!
Unglaublich wär' es mir. — So lang' ich denk',
Hat nie noch so ein Jungferlein verschmäht,
Was ich geboten ihm auf diesem Tisch.
Schaut nur genau, ob's wirklich also ist,
Und sagt mir's dann getreu — so wie Ihr's wißt.

(Die Feen thun es.)

Erste Fee.

Ich sehe nicht, daß das Geringste fehlt,
Es ist noch Alles, wie wir's hingestellt.

Zweite Fee.

Die Tasse auch ist voll noch von Kaffee,
Vom Zucker fehlt kein Stäubchen, wie ich seh.

Maliure.

So wär' das Erste wirklich mir mißglückt,
Doch ist mein Zauberstab noch nicht geknickt.

Neunter Auftritt.

Melusina. (Kömmt und schaut gierig auf das Tischlein.)

Aha — errungen ist der erste Sieg.
Frau Maliure, was sagt Ihr dazu?
Die Jungfer Urschl hielt doch reine Hand —
Hat tapfer sich vom Tischchen abgewandt.

Maliure.

Vielleicht hat ihr gefehlt der Appetit,
Vielleicht hat ihr zu stark das Herz gepocht,
Vielleicht hat sie die Speisen nicht gekannt,
Vielleicht ißt sie nicht gern so ganz allein —
Vielleicht — — (Denkt nach.) Doch will ich weiters schweigen —
Bis morgen wird sich's anders zeigen.

(Geht mit den andern Feen, nur Melusina bleibt zurück in Nachdenken vertieft.)

Chor (der guten Geister hinter den Coulissen.)

Laßt uns durch die Wipfel schweben,
Segen bringend — Kraft und Leben,

Laßt uns Menschen hilfreich sein,
Daß die bösen Geister fliehen,
Fort aus diesem Haine ziehen,
Und das Glück hier kehret ein.

Melusina.

Was wird die böse Fee ersinnen doch,
Die Menschen, die da harmlos sich ergeh'n,
Zu täuschen noch mit List und schnödem Trug!
Welch' Opfer hat sie sich wohl ausersehn'n?
Vielleicht ein Kind, das schuldlos rein und gut,
Nichts ahnend sich dem Zauberringe naht,
Mit dem der Unschuld Eden sie umspannt. —
Allein ich will ihm folgen auf den Fuß,
Und meine Geister sende ich voran,
Zu schützen alle vor dem Zauberbann.

Chor (wie oben).

Laßt uns Maliure hindern,
Zauber mit den Menschenkindern
Keck zu treiben für und für.
Trösten wollen wir die Kleinen,
Wenn sie bitt're Thränen weinen,
Ja — sie retten wollen wir.

(Der Vorhang fällt.)

Zweiter Aufzug.

(Eine Waldgegend mit der Aussicht auf einen Hügel.)

Erster Auftritt.

Melusina (allein.)

Noch herrschet heil'ge Stille in dem Hain,
Die Vöglein träumen noch im Morgenschlaf,
Kein Blättlein wird von sanfter Luft bewegt,
Die Sonn' erglimmet kaum im fernen Ost,
Und schon seh' ich vom Hügel in das Thal
Zwei Wesen schreiten ohne Furcht und Zagen.
O wüßtet ihr — wer ihr auch immer seid —
Wie drohend euch das Schicksal hier umschwebt!
Und, seh' ich recht, ist es das Jüngferlein,
Das gestern der Verführung widerstand —
Und nochmal waget es den kühnen Gang!
Das ist zu keck fürwahr. — Wer ist bei ihr?
Ein Mägdlein zart und jung. — O armes Kind!
Doch sieh, die Jungfer führt es an der Hand,
Als wär' sie Mutter ihm — so sorgsam treu.
Was werden sie beginnen wollen hier?
Was suchen sie in diesem Waldrevier?
Wie forschend scheinen sie einherzugeh'n. —
Ich will's versuchen, ihnen beizusteh'n.

Lied.

(Breitet wie segnend die Hände aus.)

Wehet hin ihr sanften Winde,
Lauschet da und lauschet dort,
Flüstert jenem guten Kinde
In das Ohr ein trautes Wort!

All' ihr Vögel in den Zweigen
Singt ein mahnend Lied dazu,
Wenn Versuchung sich will zeigen,
Warnet ohne Rast und Ruh!

Laßt die Kleine nicht erliegen,
Wenn das Unglück sie erreicht —
Eilt ihr Rosen — helft ihr siegen,
Wenn das Glück schon von ihr weicht.

Ihr, ihr guten, edlen Feen,
Mir ergeben immer treu,
Flieget aus, um zu erspähen,
Wie das Kind zu retten sei.

(Zieht sich zurück.)

Zweiter Auftritt.

(Urschl mit Laura tritt ein.)

Urschl. So Laura — jetzt sei nur schön still. Setz' Dich da her auf diesen Stein und sprich kein Wort. Ich will indessen nur ein bißchen mich umsehen, ob ich nicht die geschwätzige Störchin, Deine eitle Schwester — will sagen Fräulein Ciconie finde. Ich muß ihr ja sagen,

wie sie sich zu verhalten hat, wenn sie Dich sieht. Mir hat es ja die gute Fee heute Nacht träumen lassen, was die böse thun will, Dich zu verführen und zu verzaubern. Sie hat mir zwar verboten, es jemanden zu sagen, sonst könnte es zu den Ohren der bösen Fee kommen, und das wäre weit gefehlt. Denn weißt Du, die Sache ist so. Man weiß, daß Du gerne plauderst und schwätzest. Es ist das zwar keine gute Eigenschaft von Dir, mein Kind, und Du mußt Dir auch Mühe geben, sie abzulegen. Denn weißt Du, wer viel spricht, spricht viel Unsinn, und das Plaudern steht keinem Mädchen gut. Also merk' Dir. — — Was hab' ich jetzt sagen wollen? — — Jaso — vom Schwätzen hab' ich geredet — oder vielmehr von der geschwätzigen Störchin, Deiner Fräulein Schwester. Die will ich jetzt aufsuchen und ihr mittheilen, was mir geträumt hat, nämlich daß Du hier im Wald nichts reden sollst, man mag Dich fragen und reizen, wie es nur immer möglich ist. Und da will ich ihr sagen, daß sie ja nicht selbst Dich zum Reden verführen soll — denn weißt Du — wenn Du nach Sonnenaufgang nur ein Wörtlein sprichst, so bist Du verzaubert in einen Staar oder gar in einen krummschnabligen Papagei. — Also merk: — — nach Sonnenaufgang nicht ein einziges Wörtlein mehr.

Laura. Aber jetzt doch noch ein Paar.

Urschl. Jetzt wohl noch — aber besser ist's, Du sprichst schon jetzt nichts mehr, denn weißt Du, man muß sich zuerst üben im Schweigen. Meinst Du, es wäre z. B. mir möglich, oft stundenlange zu schweigen, wenn ich es mir nicht schon als Mädchen angewöhnt hätte. — Ich will jetzt, wie gesagt, Fräulein Störchin aufsuchen und ihr kurz und bündig das Nöthige mittheilen.

Also, wie gesagt, ich suche sie jetzt auf — wenn ich nur gleich wüßte wo. —

Laura. Am sichersten wirst Du sie finden am —

Urschl. Bist Du still gleich! — Heißt das Schweigen? —

Laura. Nein — ich wollte nur —

Urschl. Schweig! — Schweig! — Schweig! (Legt ihr den Finger auf den Mund.)

Laura. Ja — —

Urschl. (Etwas heftig.) Schweig! — Jemini! — Jetzt hätt' ich bald selbst zu laut gesprochen.

Laura. Ich — —

Urschl. Willst Du nicht schweigen? (Hebt ihr den Mund zu.) Wenn Du noch einen Laut von Dir gibst, holt Dich der Kukuk. — So — jetzt gehe ich. (Geht nach der Seite ab. Während Laura aufsteht und mit den Händen gestikulirt, als wollte sie reden, dann aber sich auf den Stein zur Ruhe legt, tritt von der entgegengesetzten Seite Ciconie ein.)

Dritter Auftritt.

Ciconie. (Singt.)

Könnt' ich schwingen meine Flügel,
Flög' ich in der Heimat Thal,
Ueber Wälder, Fluß und Hügel
Schwebt' ich froh im Sonnenstrahl —

Wollt' mich an die Fenster setzen
An dem theuern Vaterhaus,
Am Gesims den Schnabel wetzen
Immer rufend: „Schaut heraus!"

Wollt' den Schwestern Grüße bringen
— Manchen süßen Liebesreim,
Und wehmüthig leise singen:
„Wär' ich doch bei euch daheim!"

(Erblickt Laura.)

Klap klap. — — Ei was ist doch das! — Gar ein schlafendes Mädchen! — Armes Kind! — Welch' ein Unglücksstern hat Dich in diesen Wald geführt! — — Ich will es wecken und ihm sagen, es soll fort eilen — fort aus diesem Wald. — Schon dringen die Morgenstrahlen durch's Dickicht herein und Maliure hat ihr Nebelbett verlassen und durchstreift den Hain, sich eine Beute zu suchen. Mit jedem Augenblick wächst die Gefahr. — Ich wecke das arme Mädchen. (Berührt es mit dem Schnabel.) Klap klap. (Laura erwacht und erhebt sich.) Herrliches Gebilde! — Welch' liebliches Wesen! Das Antlitz wie Milch und Blut — die Haare wie geflochtene Seide — die Augen wie zwei Sternlein, die aus dem Seespiegel wiederstrahlen — — — — und — — was ist das? — ganz das Bild meiner Schwester Laura! — — — Und wenn sie es wirklich wäre! — Himmel — ich sterbe vor Angst. — — Laura! — — Bist Du es Laura? — — (Laura legt den Finger auf den Mund.) Sprich, wenn Du sprechen kannst! Sprich, wenn Du nicht ein Zauberbild bist, nur erschienen, mich zu quälen. — Sprich! — nur ein Ja — das mich selig macht — oder ein Nein, das mein Herz durchschneidet. (Laura berührt wieder mit dem Finger den Mund.) Ich bitte Dich! — ich beschwöre Dich! — sage mir, bist Du meine Schwester Laura? — — (Laura nickt mit dem Kopf: „Ja.") Ja sie ist meine Schwester — meine Laura! — — Aber warum

spricht sie nicht mehr mit mir? haben wir uns doch immer so gerne in schwesterlichen, traulichen Gesprächen unterhalten? — Ha — sie wird mich nicht erkennen. Meine Hülle trügt sie. Sie hält mich gewiß für einen Storch, dem der Zauber die Zunge gelöst und die menschliche Sprache gegeben hat. Laura! — kennst Du mich nicht? — — mich — Deine Schwester Ciconie? — — — Himmel! — der Zauber hat ihr die Stimme genommen — sie ist stumm. — — So sag' mir doch wenigstens, geliebte Laura! was macht meine Mutter? — — Härmt sie sich um mich? — Ist sie mir böse, weil ich ihren Mahnungen nicht gefolgt und somit mich durch meine Eitelkeit in's Unglück gestürzt habe? — Würde sie mich doch wieder lieben können, wenn ich erlöst würde von meinem Bann und zurückeilte in ihre Arme? — — Könnte sie mir verzeihen, wenn ich mit bittern Thränen tiefer Reue ihre Wangen benetzen würde? — — — Keine Antwort gibst Du mir, geliebte Schwester! — — Wie geht es unserem Linchen? — — Weint sie nicht auch um mich? — — Oder ist sie mir böse, weil ich nicht mehr heim gekommen bin? — — — Nicht ein Wörtchen kömmt aus Deinem Mund! — — — Wahr ist es — ich verdiene keines — selbst bin ich schuld an meinem Unglück und an Euerem Schmerz. (Steht eine Zeit lang schweigend da. Laura wischt sich Thränen aus den Augen.) — — Ich muß nun scheiden, Laura! Maliure, die böse Fee naht, und die darf mich nicht sehen hier, sonst werde ich an jenen Baum dort gefesselt. Lebe wohl! — — Nur einen Kuß noch! — — (Tritt der Laura näher, diese weicht zurück.) Nicht einen Kuß? — — Ach ja, ich vergaß, daß sich mein Schnabel nicht mehr eignet, Deine Lippen zu küssen. — Schreckliches Geschick! — — Lebe wohl!

(Geht ab — Laura wirft ihr ein Handküßchen zu.) Klap klap! —

Vierter Auftritt.

(Die zwei kleinen Feen der Maliure.)

Erste Fee. Ei ei — guten Morgen, mein Fräulein! Was machen Sie da so einsam und ganz verlassen? — Wir wollen Ihnen Gesellschaft leisten. (Pause.)

Zweite Fee. Sie sind ja traurig? — Warum weinen Sie denn? (Pause.)

Erste Fee. Haben Sie sich vielleicht verirrt hier im Wald? — Deßhalb soll kein Thränlein fließen, wir geleiten Sie und zeigen Ihnen den Weg. (Pause.) Sagen Sie uns nur: wohin?

Zweite Fee. O nein, das wird nicht nöthig sein. Es gefällt Ihnen gewiß hier so sehr, daß Sie darüber ganz entzückt sind und aus Rührung Thränen vergießen. (Pause.) Sehen Sie, wenn Sie bei uns bleiben wollen, werden wir Ihnen alsbald ein anderes Kleidchen bringen — ein Kleidchen aus den schönsten Federn gemacht, als Aermel ein Paar Flügel und als Schleppe ein wunderschönes Schweiflein. Sie werden auch ein gar gesprächiges Mäulchen bekommen, mit dem Sie den ganzen Tag nach Belieben plaudern können. — Nun — gefällt es Ihnen hier? (Laura schüttelt den Kopf.)

Erste Fee. Es scheint nicht, Schwester.

Zweite Fee. Haben Sie keine Bekannten getroffen hier? (Pause.) Es sind Viele da, die einst solche Fräulein waren, wie Sie da eines sind, jetzt aber als lustige Vögel hier herumspazieren und fliegen und immer guter Dinge sind.

Erste Fee. Just vorhin ist eine Störchin da ge-

wesen — ein gar gutes, heimliches Geschöpf — haben Sie sich nicht mit ihr unterhalten? (Laura nickt mit dem Kopf „Nein.“) — — Nun ja, sehen Sie — und solcher Vögel gibt es mehr dahier, und alle sind äußerst vergnügt da. (Laura schüttelt den Kopf.) Was? — Sie glauben nicht, was ich Ihnen sage? (Laura schüttelt wieder den Kopf.)

Zweite Fee. Haben Sie auch Schwestern oder Brüder? (Pause.)

Erste Fee. Sie wohnen gewiß in einem vornehmen Schlosse und sind von hohem Stande — man sieht Ihnen wahrlich einen gewissen Adel an. (Pause.) Auch Ihre Kleider sind so schön gewählt, daß man es auf den ersten Blick sieht, daß Sie einen feinen Geschmack haben. Aber sagen Sie doch, beziehen Sie dieselben aus Paris? — oder wo anders her? (Pause.) Oder hat etwa gar die Jungfer Urschl das Amt, Sie stets nach der Mode zu costümieren? (Pause.)

Zweite Fee. Sie haben gewiß recht viele Ahnen, mein Fräulein, und Ihre erste Großmutter ist gewiß die Frau des ersten Ritters gewesen, der in Palästina mit Türkenköpfen gespielt hat? (Pause.)

Erste Fee. Schwester! wir wollen jetzt gehen. Fräulein Kunigund — oder wie sie heißen mag — ist eben nicht aufgelegt zum Reden. Vielleicht spricht sie lieber wenn sie eine Stunde geschwiegen hat. (Sie gehen Beide ab.)

Fünfter Auftritt.

(Laura entschlummert. Die kleinen Feen der Melusina wehen ihr Kühlung zu. Während dessen ertönt eine sanfte Musik. Dann erscheint Maliure — die Feen entfliehen.)

Maliure.

Es herrschet hier ein arges Zauberspiel,
Das meinen Zauber jetzt zu nichte macht.
Die ich verlocken wollt', liegt da so sanft
Und träumt ein Paradiesesleben sich.
Voll Unschuld — wie ein Engel wird gemalt —
Verbirgt sie lächelnd ihren Liebesblick.
Wenn's möglich wär', ich würde selbst sie lieben —
Doch nein, mein Herz ist unbesiegt geblieben.

(Tritt ab)

Sechster Auftritt.

(Urschl kommt gesprungen, rüttelt Laura aus dem Schlaf — man hört einen Donnerschlag — Beide spielen pantomimisch mit einander — Urschl drückt die Gefahr aus — bedeutet, zu schweigen und dann zu fliehen — Laura zeigt sich sorglos, läßt sich aber doch endlich fortzerren.)

Siebenter Auftritt.

(Melusina und Maliure treten gleichzeitig von zwei Seiten ein.)

Melusina.

Nun sprich — Du Feindin Du — wer hat gesiegt?
Sahst Du das schwache Kind im heißen Kampf?
Hat es gesprochen nur ein einzig Wort?
Zum zweiten Mal gelang es glücklich mir —
Zum dritten Mal wird's auch mißlingen Dir.

Maliure.

Verfluchet und verwünscht sei Deine Macht,
Die wieder mich um einen Sieg gebracht.
Doch lach' ich Deines Sieg's — es wird Dein letzter sein,
Die bösen Geister all' lad' ich zum Kampfe ein.

(Der Vorhang fällt.)

Dritter Aufzug.

(Eine Waldgegend. Im Hintergrund ein Häuschen mit einem Fensterlein, an der Seite ein Baumstamm zum Sitzen.)

Erster Auftritt.

Urschl. (Suchend.) Wo muß doch der Fratz auch stecken. Hab' ich ihn doch nur einen Augenblick aus der Hand gelassen, ein Blümlein zu suchen im Dickicht zunächst dem Weg, und fort war der Schelm. Ja ja, wie ich sag', man muß schon als Kind alle üblen Gewohnheiten ablegen, sonst bringt man sie nicht mehr an. — — Was wär' aus mir geworden, wenn ich mir nicht schon als Kind alle Unarten abgewöhnt hätte, die ich schon auf die Welt mitgebracht habe. Freilich — — Ueberwindung und Ausdauer kostet es viel, die muß man aber haben, sonst wird's nichts. — Lina ist sonst ein so gutes und liebenswürdiges Kind, aber Eines hat sie — Eines: sie ist über alle Massen vorwitzig. Und wenn das die gnädige Frau da im Wald, die sich — wie es scheint — eine große Sammlung von verwandelten Vögeln verschaffen

will, wenn das, sage ich, die Frau Maliure erfährt, so ist's mit dem guten Kind geschehen — es wird ohne weiters ein Kukuk oder gar ein Specht, der überall seine Nase hinein stecken muß. Ach ach! — wo muß sie doch sein, die gute Lina? — Wenn ich sie nicht finde, geht sie zu Grund — meine letzte Hoffnung ist dahin — Ciconie bleibt Störchin — und sie, die Lina wird — — Schrecklich — schrecklich! (Geht, die Hände ringend, ab.)

Zweiter Auftritt.

(Lina, von den zwei guten Feen geführt.)

Erste Fee. So mein Kind — hier setz' Dich und ruhe aus — Du wirst wohl müde sein.

Lina. O gewiß — recht müd. Ich kann wirklich nicht mehr weiter gehen.

Zweite Fee. Wie magst Du aber auch so tief in diesen Wald herein dringen? Da ist's ja äußerst gefährlich für Dich.

Lina. Ja, ich hab' mich auch recht gefürchtet da, wie ich allein war und wie ich die Urschl nicht mehr gefunden hab'.

Erste Fee. Warum hast Du sie aber auch verloren?

Lina. Ach — ich wollte nur ein Blümlein pflücken im Dickicht, und da verlor ich sie aus den Augen und sah sie nirgend mehr.

Zweite Fee. Wo bist Du denn zu Hause?

Lina. Auf der Eulenburg.

Erste Fee. Und warum kamst Du denn in diesen Wald?

Lina. Meine Schwester wollte ich besuchen.

Erste Fee. Ist die hier?

Lina. Ja, die Urschl sagte mir, sie sei da im Walde, sehe aber aus wie eine Störchin.

Zweite Fee. Aha — das ist Ciconie. — Die darfst Du aber nicht zu sehen verlangen, mein Kind.

Lina. Gar nicht einmal sehen und nicht mit ihr reden? — sie nicht umarmen und küssen? — O Jammer, o Jammer!

Erste Fee. Wenn Du uns recht folgen willst, so wirst Du sie später sehen dürfen — und zwar wieder als Schwester wie ehemals. Für jetzt aber darfst Du nicht nach ihr schauen.

Lina. Wenn sie aber da im Gebüsche stecken würde — dürfte ich da nicht — wenigstens mit einem Auge hineingucken, um nur zu sehen, was sie für ein Kleidchen an hat?

Erste Fee. Nicht einen Blick darfst Du nach ihr machen. (Die beiden Feen knieen sich zu Lina, um recht heimlich mit ihr zu reden.) Jetzt höre! — — Gib Antwort auf die Fragen, die ich jetzt an Dich stelle! — aber aufrichtig!

Lina. Ja, recht gerne. Mir thut es ja auch wohl, wenn mir die Leute auf meine Fragen Alles recht ausführlich erzählen.

Erste Fee. Also bist Du vorwitzig.

Lina. O nein, vorwitzig nicht. Man nennt mich freilich immer das vorwitzige Linchen, aber ich bin es nicht. Ich möchte nur so manches erfahren, was ich noch nicht weiß, oder manches sehen, was man vor mir versteckt hat.

Erste Fee. O Kind! — da bist Du freilich vorwitzig, und das könnte eben jetzt Dein Unglück sein.

Lina. Mein Unglück? — Aber das werde ich doch fragen dürfen, was Ihr zwei denn eigentlich seid. Ich

habe Euch so lieb, wie meine Freundinen, und möchte auch wissen, wie Ihr heißt, wo Ihr wohnt, wie Euere Eltern heißen, wie Euere Geschwister, wie alt Ihr seid — —

Erste Fee. Genug genug! — Das Alles brauchst Du nicht zu erfahren und sollst es nicht wissen. — — Wir wollen jetzt gehen und Dich allein lassen und werden Dich in einem Viertelstündchen da wieder holen. Einstweilen kannst Du hier ausruhen. — Wenn aber inzwischen etwas Deinen Vorwitz reizt, so widerstehe ihm. — Schau nicht um, wenn Du hinter Dir eine Stimme hören wirst, forsche nicht neugierig nach Dingen, die Dich nichts angehen, nahe Dich keinem Glanze, der Dich verlocken will, frage um nichts, was Du wissen möchtest! — —

Lina. Warum doch diese vielen Mahnungen? Ich bin ja ganz allein da im Walde — und ich sehe gar nichts um mich als Bäume und dort ein Häuschen — und all' diese Dinge da sind mir nicht fremd.

Erste Fee. Was nicht da ist, könnte kommen. Hüte Dich!

Zweite Fee. Sei standhaft! — (Gehen Beide ab.)

Dritter Auftritt.

Lina. (Allein.) Das sind doch sonderbare Dinge. Ich möchte doch wissen, was das alles bedeutet: nicht umschauen — nichts fragen — nichts wissen wollen! — — Aber nein — ich will nichts wissen — gar nichts. — — Wenn aber die Urschl da oder dort im Gebüsch sich rühren würde, dürft ich dann nicht fragen: Urschl wo bist Du? — oder: Urschl was machst Du? — Wenn sie nur jetzt nicht käm. (Man hört einige Mal „klap klap" im Gebüsch.) Horch — — was ist das? — will sagen —

da klappert's jetzt, wie wenn ein Storch in der Nähe wär. Nun klappere nur zu, wenn es Dich freut — und so lang es Dich freut. (Klap klap.) Wenn ich mich um jedes Klappern kümmern müßt. (Spricht etwas leise.) Wenn's aber meine Schwester Ciconie wär? (Klap klap.) Will's gar nicht mehr hören. (Hebt sich die Ohren zu.) So — jetzt kann mir nichts mehr in's Ohr kommen von der schönen Musik da. (Nach einer Weile läßt sie die Ohren frei und hört aus dem Häuschen im Hintergrund ein Lied singen.) Holla! Das ist einmal ein schöner Gesang. Der kommt gewiß von einer verzauberten Nachtigall oder so einem Vogel. Meinthalb. Mich kümmert's nicht, ob ein Vogel singt oder ein Mensch. — — — Und ein wunderschönes Lied ist's noch dazu. — den Text versteh' ich zwar nicht recht — thut aber nichts, deßhalb gefällt mir's doch. — — (Nachdem sie dem Lied eine Zeit lang zugehört hat, erscheinen da und dort hinter den Coulissen die beiden bösen Feen und rufen „kuk kuk, kuk kuk!" — Lina schaut nicht um.) Ei ei! — auch Kukuke gibt's da. — Nun die sind nichts Rares. Gehört hab' ich sie schon genug, aber gesehen nie einen. — Es werden halt auch Vögel sein wie andere — nur vielleicht ein wenig größer. — Aber nahe müssen sie da sein, weil man sie gar so laut hört. — — — Hat euer Lied kein anders G'sätzel mehr als gerade nur das „Kuk kuk?" — Jetzt hätt' ich mir's bald genug gehört. — — (Kuk kuk, kuk kuk 2c.) Die wollen nicht aufhören zu rufen. Ich glaube gar, sie meinen ich soll sie suchen. — Warum nicht gar — dazu bin ich viel zu müde — und auch zu faul. — — Ciconie und Laura dürften rufen, ich würde sie nicht suchen. — — Fiel mir gar nicht ein. — Laßt mich in Ruh'! — Laßt euch wo anders hören, wo man euch nicht kennt! — — (Jetzt fliegen beschriebene Blätter

nieder.) He da! — ist man hier doch gar nicht sicher. Allerlei Spuk! — — Das sind ja gar Schmetterlinge. — — Meinethalben Paradiesvögel — ich jage keinem nach. — — (Steht auf.) Tausend! — Papierblättlein sind's — und es scheint, darauf etwas geschrieben zu sein. — — doch was geht das mich an. — Wer mir etwas schriftlich mittheilen will, schreibt schon einen Brief und schickt ihn durch die Post. — — Uebrigens wüßt ich auch gar nicht, wer mir etwas zu schreiben hätte. — — — — Weiß Gott, was für Geheimnisse auf den Blättlein da stehen — ich brauche sie nicht zu erfahren, — — viel Wissen macht Kopfweh. — — — — Wenn nur die Urschl bald käm — oder noch lieber, wenn mich die sonderbaren Fräulein wieder abholen würden, wie sie es versprochen haben. — Es muß schon länger als eine Stunde sein, daß sie mich verlassen haben — und sie haben mir versprochen, mich abholen zu wollen. — — Was kommt denn da einhergelaufen ohne Füße und Räder? (Es wird an einem Faden ein Kästchen langsam über die Bühne gezogen.) Ei ei — ein Kästchen ist's — — — und das bewegt sich selbst. — — Es mag wohl etwas drinen sein — vielleicht ein schöner Schmuck — oder — — Mich geht's nichts an — mir gehört es nicht, und darum brauche ich's auch nicht zu sehen. — — (Es bleibt stehen.) Sieh da — es bleibt just vor mir stehen — das Schlüsselein steckt auch daran — — vielleicht soll ich doch hineinschauen. — Doch nein — ich will nicht vorwitzig sein. — Die beiden lieben Fräulein könnten dazukommen, und die würden mich nicht wenig zanken und mich am Ende da herin lassen im Walde. (Wendet sich ab.) Fahre hin Du Lockvogel — mich sollst Du nicht verführen! — (Das Kästchen wird langsam fortgezogen.)

Vierter Auftritt.

Maliure. (Erscheint.)

Wen treff' ich da? — das ist ja allerliebst —
Ein Mädchen — lieb und hold — in meinem Wald!
Willkommen mir, mein Kind! was wünschest Du?
Gewähren will ich Dein Verlangen Dir,
Und wär's mein Leben — wär's mein Dasein hier.

Lina. O gute Frau! — Nichts, gar nichts wünsche ich.

Maliure.

Warum kamst dennoch Du in mein Revier?

Lina. Ich habe mich nur verirrt, und finde nicht mehr in meine Burg zurück.

Maliure.

Wie heißt die Burg? — So sag' mir ihren Nam'!

Lina. Ich hörte sie immer Eulenburg nennen — selbst aber nenne ich sie nur kurzweg Heimat.

Maliure.

Du hast gewiß auch Schwestern — wo sind die?

Lina. Zwei Schwestern habe ich, edle Frau! — die eine ist zu Hause bei meiner Mutter, und die andere — (Zögernd und ängstlich.) Die andere — die — die ist nicht mehr zu Hause.

Maliure.

Wenn sie zu Haus nicht ist, wo ist sie dann?
Sag' mir es schnell — und lüge mich nicht an!

Lina. (Zitternd.) Im — Walde — hier.

Maliure.

Im Walde hier? — Nun ja, wie hieß sie doch?
Und würdest Du vielleicht sie kennen noch?

Lina. Man hieß sie gewöhnlich Conchen, Ciconie aber ist ihr Name. Und wenn sie auch verwandelt wäre in eine Störchin, ich würde sie erkennen an ihrer edlen Haltung — an ihrem stolzen Gang — an ihrer hellen Stimme.

Maliure.

Willst Du sie seh'n — soll ich sie zeigen Dir?

Lina. Ach ja — — doch nein — nein — ich habe mich nur versprochen. — Ich will — (Zagend und mit sich selbst kämpfend) ich will — — ich — will — sie — nie — nie mehr — sehen.

Maliure.

Die Schwester, die Du liebtest einst so sehr,
Willst Du nun sehen — nie und nimmermehr?

Lina. Ach ja — ach nein — o welche Angst befällt mich! — (Für sich.) Ciconie verzeih' mir, — daß ich Dich jetzt nicht sehen will.

Maliure. (Gibt ihr eine Papierrolle.)

In dieser Rolle ist ihr Conterfei —
Getroffen, wie zum Reden, wahr und treu.

Lina. Nein — nein — nicht will ich sie sehen, wie sie ist im Zauberkleide. (Zerreißt das Papier und tritt mit den Füßen darauf. Ein Donnerschlag erschüttert die Bühne,

Maliure verschwindet wie vom Sturm hinweggeweht, Ciconie erscheint als erlöstes Fräulein, andere Mädchen gesellen sich dazu, dann kommen auch Laura und Urschl und noch andere Kinder, und bilden um Lina einen Kreis — zuletzt die Burgfrau.

Fünfter Auftritt.

Ciconie. (Fällt Lina um den Hals.) O Schwester! — treue Schwester! — geliebte Schwester! — Du Retterin meiner Freiheit. Du hast mich erlöst von dem Bann, der mich meiner Eitelkeit wegen getroffen hat, und Unzählige hast Du mit mir befreit und sie ihren Eltern und Geschwistern wieder geschenkt. Die schwerste Versuchung hast Du überwunden. Ich sah es von Ferne, wie Du, gleich einer Heldin, Deine Feinde verscheuchtest. Und auch Du, liebe Laura und Du, treue Ursula — auch ihr Beide habt wacker gekämpft. Euch allen Dreien gebühren Siegeskronen.

Laura. (Die Ciconie umarmend.) Geliebte Schwester! — weil wir Dich nur wieder haben!

Urschl. O meine gnädigen Fräulein! ich könnt' einen ganzen Tag lang davon reden, wenn ich Ihnen erzählen wollt', was ich Ihrer wegen für Angst und Kummer ausgestanden habe, und was für Schrecken ich gehabt hab', wie ich da in diesen Wald gekommen bin und mit der verzauberten Fräulein Ciconie geredet hab' — und erst dann gar mit der fatalen Zauberin, die mir so unheimlich vorgekommen ist, wie der leidige — Gott sei bei uns. — — (Athmet tief.) O mein lieber Herr! — ja, ich sag' Ihnen — ich weiß gar nicht, wo ich anfangen soll, zu erzählen. — O — wissen Sie — ich find' gar nicht Worte genug dafür, Ihnen zu beschreiben, wie groß jetzt meine Freud' ist, daß ich Sie wieder so ganz lebendig

und gesund und als wirkliche gnädige Fräulein — und nicht als Storch und weiß Gott was für Vögel vor mir sehe. Ja, ich weiß vor lauter Freud' gar nicht, was ich Alles daherred', denn wissen Sie, wenn das Herz gar zu voll ist, kommt Alles durch einander heraus. Mein Lebtag ist's mir nicht so gewesen, wie heut' — denn schauen Sie — wenn Sie es gnädigst erlauben, kenn' ich Sie ja Alle schon lang' — und wenn Sie's nicht ungnädig nehmen, hab' ich Sie ja schon als ganz kleine gnädige Fräulein auf dem Arm getragen und hab' Ihnen die Kleiderl'n g'macht — alle Jahr größer, wie Sie halt gewachsen sind — — — was hab' ich jetzt sagen wollen? — Ja ja, 's fällt mir schon ein —

Ciconie. Ursula! — gute Ursula — edle Seele! — Wir wissen Alle, was Du sagen willst. Mach' darum Deine Rede kurz — schließe sie. — Sieh, da kommt meine Mama — o ich Glückliche! (Die Burgfrau kömmt. Sie fallen einander in die Arme.)

Sechster Auftritt.

Burgfrau. Ciconie! — Bist Du gerettet? — Ist's wahr? — darf ich meinen Sinnen trauen? oder ist's ein eitler Traum? —

Urschl. Ja, gnädige Frau, es ist wahr und kein Traum ist's. Wenn ich etwas glaub', darf gewiß kein Mensch zweifeln daran.

Burgfrau. O ich finde nicht Worte, mein Glück auszusprechen.

Urschl. Gerade so ist es mir auch gegangen. Ich hab' es vorhin — wie ich die gnädige Fräulein Ciconie wieder als wirkliches Fräulein g'sehen hab' — Alles

erzählen wollen, wie groß meine Freud' und mein Glück ist, daß es so gegangen ist, aber ich hab' kaum ein Paar Worte herausgebracht — denn wissen Sie, gnädige Frau — —

Ciconie. Wir wissen alles, Ursula, wenn Du es uns auch nicht sagst, aber sei nur so gut und verspare Dir die ausführliche Erzählung auf die Zeit, wenn Du wieder bei dem Nähtisch sitzest. — Hier wollen wir doch nicht lange verweilen, nicht wahr Mama?

Burgfrau. Nein, meine Lieben. Heim wollen wir nun gehen und da wollen wir uns zusammensetzen, wir Alle, wie wir da sind, zu einem Festmahle, und dabei wollen wir uns erzählen lassen, was nur immer zu erzählen ist — und auch Du, gute Urschl, darfst Deiner Zunge freien Lauf dann lassen, denn wie ich merke, liegt Dir viel im Herzen, was Dich todt quälen würde, wenn's nicht heraus könnte.

Urschl. O gnädige Frau! Sie kennen mich durch und durch. Also zu einem Mahl gehen wir?

Burgfrau. Ja Urschl, zu einem Mahle.

Urschl. Und da darf ich mitessen — will sagen mitspeisen?

Burgfrau. Du mußt sogar.

Urschl. O köstlicher Befehl! — O wie froh bin ich, daß ich an Gehorsam und Unterthänigkeit von Jugend auf gewöhnt bin. Da darf ich mir's aber besser schmecken lassen als bei dem Tischlein im Wald.

Ciconie. Ja, Ursula — denn das wird kein Zaubertischlein sein.

Urschl. Und diskuriren darf ich auch nach Herzenslust?

Burgfrau. So viel Du willst.

Urschl. O köstlich! — o herrlich! — Mir steckt

ohnedieß noch so vieles im Hals, was ich hab' verschlucken müssen, wie ich mit der Fräulein Laura habe schweigen müssen.

Siebenter Auftritt.

(Melusina erscheint mit den zwei kleinen Feen. Jede hält einen Lorbeerkranz in der Rechten.)

Der Sieg ist uns — und hier als Siegeslohn
Emfangt hiemit die wohlverdiente Kron'!

(Sie setzen der Laura, Lina und Urschl die Lorbeerkränze auf.)

Chor.

Juheisa, juheisa, juheisa, juhei!
Der Zauber ist zu Ende, die Prüfung ist vorbei.
Heil Dir o Lina — Heil und Glück,
Du riefst in's Leben uns zurück,
Du hast den Sieg errungen,
Den Zauber bezwungen.
Heisa, juheisa, juheisa, juhei!
Der Zauber ist zu Ende, Ciconie wieder frei!

(Der Vorhang fällt.)

Durch alle Buchhandlungen ist **gratis** zu haben:

Der

schön ausgestattete

Katalog

der im

Volks- & Jugendschriften-Verlag

[O. Manz]

in Regensburg

erschienenen Jugendschriften.

Ein Handbüchlein

für die

hochwürdige Geistlichkeit, die T. T. Herren Schul-Inspektoren und Vorstände von Schul-, Leih- und Volks-Bibliotheken, Gesellenvereine, Fortbildungsschulen, Oberinnen, Hofmeister und Gouvernanten, Lehrer und Lehrerinnen, Eltern und Jugendfreunde, Stadt- und Landbuchbinder.

Preise in Reichswährung.

Druck von G. J. Manz in Regensburg.